

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943**

17.9.1943 (No. 257)



NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Freitag, 17. September

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

Nur Montgomery kann noch helfen

Verzweifelter Kampf der in zwei Teile gespaltenen Landungstruppen — Der Brückenkopf weiter verengt Clark fordert zum Durchhalten auf — Eisenhower verlangt Entlastung durch Invasion des Balkans

Berlin, 17. September

An der Küste des Golfes von Salerno leisteten am 15. September die in zwei größte Kräftegruppen aufgespaltenen und seit dem 14. September von allen Seiten angegriffenen Reste der britischen und amerikanischen Landungstruppen noch verzweifelt Widerstand.

General Clark, der Befehlshaber der bei Salerno kämpfenden 5. amerikanischen Armee, zu der aber auch britische Verbände gehören, begab sich am Mittwoch in die Kampflinie, um seine Truppen persönlich zum Aushalten anzuersuchen.

Luft hervorgerufen. Hier hatten sie auf jeden Fall einen großen Erfolg erwartet. In einem Londoner Funkbericht wird gesagt, die augenblickliche Schlage der Engländer und Amerikaner in der Luft sei nicht durch einen Mangel an Flugzeugen hervorgerufen, sondern in erster Linie durch die Tatsache, daß die britischen Flugplätze bedeutend weiter von der Front entfernt seien als die deutschen.

Die Londoner „Daily Mail“ erklärt zu diesem Vorgang, „es scheint nicht mehr bezweifelt werden zu können, daß wir bei den Operationen in Süditalien unsere eigenen Luftstreitkräfte überschätzt haben.“

ganz verzweifelt zu sein. Der „Daily Express“ macht den Versuch einer Ehrenrettung General Eisenhowers, dessen Strategie in England auf starken Widerstand gestoßen ist und erklärt, die letzten Schläge bei Salerno könnten die Erfolge Eisenhowers in Nordafrika nicht auslöschen.

Eisenhower befürchtet nach einer Lissabonner Meldung ein weiteres Zusammenballen der deutschen Angriffskräfte auch gegen die am Fuße Italiens operierenden alliierten Verbände. Diese Erwägungen haben ihn, so heißt es, veranlaßt, Roosevelt dringend um Entlastung zu bitten.

Die englisch-amerikanischen Blätter stellen den Umfang und die Stärke der Kämpfe bei Salerno überaus stark heraus und erklären immer wieder, daß das nun doch wohl wirklich eine zweite Front sei, wie sie von Moskau immer wieder gefordert werde.

einer zweiten Front gleichkomme, und der diese Frage mit einem kategorischen Nein beantwortet, da sie keine Entlastung für die Sowjets, sondern im Höchstfalle eine „relative Erleichterung“ bedeute.

Die britische Kriegsberichterstattung würdigt sogar das Heldentum des deutschen Soldaten in Süditalien. In einem Londoner Funkbericht wird erklärt, in England habe man den deutschen Soldaten niemals unterschätzt. Daß es aber der deutschen Führung gelungen sei, so weit südlich in Italien eine so starke und feste Front zu bilden, habe auf das äußerste überrascht.



Das Grabmal eines Königs. — Ein schlechtes Holzkreuz kennzeichnet die Stelle, an der König Boris III. von Bulgarien im Rila-Kloster, dem Nationalheiligtum des bulgarischen Volkes, seine letzte Ruhestätte fand.

Gespräch mit dem Duce-Befreier

Sturmabführer Skorzeny und seine Männer — Der Befreier schildert neue Einzelheiten der Vorbereitung und Durchführung der weltbewegenden Tat

Von H-Kriegsbericht Robert Kloetz

(H-PK.) Die Befreiung des Duce, deren äußerer Ablauf der Öffentlichkeit inzwischen bekannt geworden ist, lenkt die Aufmerksamkeit auf einen Typus tollkühner, entschlossener Männer, die an einer lautlosen Front in rücksichtslosem Einsatz Unvergleichliches leisten.

Verrats sich abzuzeichnen begannen, fuhr Sturmbannführer Skorzeny mit einem kleinen Kommando nach Rom und verschaffte sich in mühevoller, getarnter Arbeit die Unterlagen für seinen späteren, damals noch nicht bekannten Einsatz. Aufgefängene Gerichte, kühne Spähtrupps und die enge Zusammenarbeit mit den vorhandenen deutschen und italienischen Nachrichtendienststellen brachten ihn auf die Spur des Duce, die sich im Laufe der Tage immer wieder verlor, weil die nervöse Wachmannschaft ihren Gefangenen vierzehntal überraschend verlegte.

Die Erkundung des Aufenthalts

Sturmabführer der Reserve Skorzeny ist 35 Jahre alt. Seine lebenswüdrige, lebhaft Art, zu erzählen, vertritt den Wiener. Im Zivilberuf ist er Diplomingenieur. Er hat schon in jungen Jahren seine Hauptaufgabe im Lebenskampf seines gequälten Landes gefunden und ist später als Angehöriger der Waffen-SS in die große Bewährung des zweiten Weltkrieges gezogen. Seine hervorragende Tapferkeit im Verein mit besonderen politischen und menschlichen Fähigkeiten hat ihn schließlich vor die Aufgabe gestellt, die als strenge Vorschule für die Befreiung des Duce gelten konnte.

Bei dieser Aufklärungstätigkeit hat sich besonders ein italienischer sprechender Untersturmführer ausgezeichnet. Verkleidet, mit italienischen Matrosen zehend, fand er etwa 24 Stunden vor der Kapitulation den Aufenthalt des Duce, eine Villa auf einer kleinen Insel. Am Tage des Verrats begab sich Sturmbannführer Skorzeny im Schnellboot auf die Insel, um die Befreiung vorzubereiten. Er fand ein verlassenes Nest. Im Morgengrauen war der Duce im Wasserflugzeug in ein neues Asyl verschleppt worden.

Im Aufklärer über dem Berghotel

Bedrängt von der Drohung sich überstürzender Ereignisse begann die weitere Aufklärung. Diesmal wiesen schwache Indizien auf ein Berghotel im Gran-Sasso-Massiv. Wieder wurden Spähtrupps ausgesandt und dabei Leute eingesetzt, die von ihrer wirklichen Aufgabe nichts wußten und dies, weil sie noch nichts wissen durften. Sie kamen zurück mit der Meldung, daß die Talstation der Bergbahn, die in den mutmaßlichen Unterkunftsort des Duce führte, gesperrt sei und von einem stärkeren Aufgebot von Carabinieri bewacht werde.

In den Tagen der Verhaftung des Duce, als die Anzeichen des späteren

Britischer Terrorangriff auf die Pariser Innenstadt

Bisher 150 Tote geborgen — Bomben auch auf die Vororte

Paris, 17. September

Am Mittwochabend griffen die Anglo-Amerikaner erneut Paris an. 150 Tote und über 500 Verletzte sind bereits die Bilanz. Wahrscheinlich befinden sich noch weitere Opfer unter den Trümmern. Wieder wurde die Pariser Innenstadt schwer getroffen. Es ist das zweite Mal, daß die Terroristen bis

ins Innere der Stadt vordringen. Gleichzeitig wurden auch die westlichen Vororte wahllos bombardiert.

Die Zahl der Opfer in den Vororten dürfte nicht geringer ausgefallen sein. Aber die Pariser machen doch einen Unterschied, denn sie glauben, daß die Pariser Innenstadt mit ihren weltberühmten Kunstschatzen in den Augen der zivilen Welt außerordentlich viel bedeutet. Es ist daher lange Zeit für unmöglich gehalten worden, daß die Anglo-Amerikaner auch das Pariser Stadtgebiet bombardieren würden. Bereits am 3. September ist dieser Glaube als eine Illusion beseitigt worden und von diesem Tage an scheinen die Anglo-Amerikaner zwischen Paris und seiner Banne keine Unterschiede mehr zu machen.

Tagen an der Ostfront 12 feindliche Flugzeuge ab und errang damit seinen 215. Luftsieg.

Eichenlaub mit Schwertern für zwei Generale

Führerhauptquartier, 16. September Der Führer verlieh am 15. 9. das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Hermann Hoth, Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, als 35. Soldaten, und an General der Panzertruppen Josef Harpe, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 36. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der 300. Träger des Eichenlaubs

Führerhauptquartier, 16. September Der Führer verlieh am 13. September 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst d. R. Dr. Walter Lange, Kommandeur eines Grenadierregiments, als 300. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberst d. R. Dr. Walter Lange wurde am 14. Juli 1898 in Berlin geboren.

Im Raum von Pompeji gelandete Fallschirmjäger vernichtet

Berlin, 17. September Eine im Raum von Pompeji zur Zerstörung der rückwärtigen deutschen Verbindungen gelandete feindliche Fallschirmjägereinheit wurde von den deutschen Sicherungen sofort konzentrisch angegriffen und, zum Teil im Nahkampf, völlig aufgerieben.

Die Auswahl der Mannschaft

Bleb noch die Auswahl der Mannschaft 18 Männer des Sicherheitsdienstes, tatkräftig unterstützt von einem starken Verband von

Britischer Flottenaufmarsch im Indischen Ozean?

Tokio zu den augenblicklichen Seeoperationen der Alliierten

Schanghai, 17. September

Nach einer Erklärung des Kapitäns Matsushima, des Chefs der Presseabteilung der japanischen Flotte in den chinesischen Gewässern, erwartet man in Tokio im Hinblick auf die dauernden Seegefechte auf dem Mittelmeerraum, daß die britische Flotte in den Indischen Ozean gebracht wird. Die japanische Flotte sei jedoch darauf vorbereitet, so betonte Kapitän Matsushima, den Feind jeder Zeit, gleichgültig an welchem Ort, zu treffen und warte darauf, die Versenkung des „Prince of Wales“ und der „Republic“ und dem historischen Sieg an der malayischen Küste zu wiederholen. Es entspreche nicht der Tradition der japanischen Flotte, auf das Nichterscheinen des Feindes zu rechnen. Kapitän Matsushima faßte die Lage dahin zusammen, daß der Wechsel der Lage in Italien sich zu Gunsten Deutschlands und Japans entwickle und beide Völker im Glauben an den Endsieg bestärke.

eine 600 Mann starke Feindgruppe, die mit schweren Verlusten auseinander gejagt wurde. Der Feind ließ etwa einhundert Tote zurück; umfangreiches Kriegsmaterial fiel in die Hände der Japaner.

Im mittleren Frontabschnitt traten die Sowjets westlich Jelma mit starker Panzer- und Luftwaffenunterstützung zu dem erwarteten Angriff an. Sie wurden nach erbitterten Kämpfen unter schweren blutigen Verlusten abgewehrt oder aufgefangen. Die Kämpfe sind in vollem Gange. Auch südlich Belyj und südlich des Ladoga-sees griff der Feind nach starker Artillerievorbereitung vergeblich an. In den beiden letzten Tagen verloren die Sowjets 201 Flugzeuge.

Im Raum von Salerno und Eboli wurde auch gestern erbittert gekämpft. Einige deutsche Kampfgruppen wurden vernichtet, die Landköpfe weiter eingeeignet. Bei der Erstürmung von Alti-

Das erbitterte Ringen an der Ostfront dauert an

Schwere blutige Verluste der Bolschewisten — Neuer Terrorangriff auf Paris — Nowotny 215. Abschuss

Stärke britisch-nordamerikanische Bombenverbände griffen in den späten Abendstunden des 15. September nord- und westfranzösisches Gebiet an. Besonders in den Wohnvierteln der Stadt Paris entstanden erhebliche Zerstörungen und Verluste unter der Bevölkerung. In der letzten Nacht flogen wenige feindliche Flugzeuge nach Nord- und Westdeutschland ein. Vereinzelt Bombenwürfe verursachten nur unbedeutende Schäden. Bis bisher vorliegenden Meldungen wurden neun feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht Einzelziele im Raum von London. Das Jagdgeschwader Mölders erzielte am 15. September den 7000. Flugzeugabschuß. Oberleutnant Nowotny, Führer einer Jagdfliegergruppe, schoß in den beiden letzten

Der 300. Träger des Eichenlaubs

Führerhauptquartier, 16. September Der Führer verlieh am 13. September 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst d. R. Dr. Walter Lange, Kommandeur eines Grenadierregiments, als 300. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberst d. R. Dr. Walter Lange wurde am 14. Juli 1898 in Berlin geboren.



Fallschirmjägern, erhielten den Auftrag, den Handstreich durchzuführen. Es war unmöglich, Freiwillige zu bevorzugen, weil sie sich alle meldeten. „Also habe ich im Grund nur denen Unrecht getan, die ich nicht mitnehmen konnte“, sagte Skorzeny, und er fügte hinzu, daß er keinen einzigen der Beteiligten, ob SS-Führer, SS-Männer oder Fallschirmjäger besonders erwähnen könne, weil sie alle mit größter Begeisterung an das Unternehmen gegangen seien und es kaltblütig und umsichtig durchgeführt hätten. Ein Unterscharführer gehörte zu denen, der das Fliegen nicht vertragen, sich während des Anfluges mehrfach übergab, bei der Landung aber wie ein Wilder aus der Maschine sprang und ganz Vorbildliches leistete.

**Warum kein Schuß fiel**

In großen Zügen sind die Ereignisse, die sich zwischen Start und Heimkehr abspielten, bekannt, zu klären bleibt die Frage, wieso die Bewachung keinen Schuß löste und sich den deutschen Befehlen beugte.

Entscheidend war wohl das Ueberwachungsmoment. Die Flugzeuge stießen durch die Wolkendecke im Sturzflug hinunter. Gewirkt haben ferner der entschlossene Zugriff und die eisernen Nerven der Männer, die in jeder Sekunde Herr der Lage waren, sich gegenseitig abdeckten und unter schwierigsten Verhältnissen ohne Befehl auf persönlichen Entschluß taten, was der Augenblick befahl.

So konnte es geschehen, daß, als der Duce befreit war, und das Kommando sich zurückzog, der Kommandeur der Wachmannschaft mit einem Glas Rotwein gelaufen kam, vor SS-Sturmbannführer Skorzeny Haltung einnahm und ihm den Trunk reichete mit den Worten: „Dem Sieger!“

Sie alle, von den Piloten, die gegen das einfachste Sicherheitsgebot verstießen, bis zu den Männern am Maschinengewehr haben die Schlacht am Gran-Sasso gewonnen. Daß dabei kein Schuß gefallen ist, spricht nur für sie. Was sie geleistet haben, wird eine spätere Zeit, die die Bilanz dieses Krieges einmal zieht, vor der Geschichte festhalten.

**Bei der Vorbereitung abgestürzt**

Was heute schon für sie alle gesagt werden kann, reicht über ihr glückliches Unternehmen weit hinaus. In Stunden des Verrats standen die Männer des Sonderkommandos neben den Soldaten der Wehrmacht und der Luftwaffe und erbeuteten in kühnen Einzelunternehmungen feuernde Batterien, brachten Wachkolonnen auf und überbrachten Meldungen. In jener Weise legitimierten sie sich für ihre größere bevorstehende Aufgabe, von der niemand mehr wußte, als daß sie gefährlich sein würde. Sie haben alle ihr Bestes geleistet. SS-Sturmbannführer Skorzeny flog in einem Flugzeug nach Korsika, um noch ein paar Männer auszumustern. Unterwegs versagten in Folge Sabotage beide Motoren. Das Flugzeug stürzte ab. Die Besatzung konnte sich wie durch ein Wunder aus der gesunkenen Maschine befreien, wurde von einem italienischen Schiff aufgebracht und in Sardinien an Land gesetzt. Von dort flog Skorzeny dann nach Korsika weiter, suchte sich seine Leute aus und kam mit ihnen glücklich auf das Festland zurück.

**Skorzenys „Gesellenstück“**

Er lacht, wenn er dies alles erzählt, erinnert sich lebhaft an kleinste Einzelheiten und freut sich wie ein großer Junge, daß er es geschafft hat. Er schildert, wie der Duce einem verwundeten Fallschirmjäger die Hand drückte und ihm zurief: „Kamerad, ich danke Dir!“ Und dann kommt er ganz ungefragt auf seinen Weg zu sprechen, der ihn zu dieser überragenden Leistung geführt hat. Zeit seines Lebens ist er Politiker und Soldat gewesen, hat als Mittelschüler einem deutschen Bund angehört, der sich 1922 für die schwarz-weiß-rote Fahne entschied, ist als Student im steirischen Freikorps ausgebildet worden und als junger Burschenschaftler Nationalsozialist geworden.

Aus dem Freikorps ist er dann später in die SS gegangen und hat sozusagen als Gesellenstück zu seiner jüngsten Meisterleistung 1938 den österreichischen Bundespräsidenten aus der strengen Bewachung einer Gardekompagnie sichergestellt.

Mit bescheidenen Worten spricht er von diesen Dingen, so als verstünden sie sich von selbst. Beredt wird er nur, wenn er von seinen Männern spricht. Sie sind jeder für sich ein anderes Ich, seine Heimat, seine Kameraden, mit denen er mehr teilt als die Gefahr: die Weltanschauung und das politische Bekenntnis. So wollen auch wir ihn verstehen und ihn nicht zum billigen Helden des Tages machen, sondern zu einem Vorbild, an dem sich aufrichten können, die nachrücken. Das ist mit dem Dank des Führers die beste und zugleich soldatischste Ehrung, die wir ihm darbringen können.

**Skorzeny zum Sturmbannführer befördert**

Berlin, 17. September Der Reichsführer der SS hat den Hauptsturmführer der Waffen-SS im Sicherheitshauptamt, Otto Skorzeny, mit Wirkung vom 12. September, dem Befreiungstage des Duce, zum SS-Sturmbannführer befördert.

**Morgenthau: Ungeheure Menschenverluste bei Salerno**

Ernte Erklärung des USA.-Staatssekretärs — Die Bilanz der alliierten Verluste auf Sizilien

Stockholm, 16. September Der amerikanische Staatssekretär, der Jude Morgenthau, hielt eine Werbe-Rede zugunsten der dritten amerikanischen Kriechsanleihe. Er erklärte darin u. a.: »Nach einer Woche schwerer Kämpfe haben wir in Italien erst einen kleinen Brückenkopf erreicht. Diesen halten wir zwar, aber nur mit ungeheuren Verlusten an Menschen«. In einem Kommentar zur Lage gibt »New York Times« zu, dieses Ringen sei das schwerste, an dem amerikanische Truppen bisher beteiligt waren. Gleiche Urteile finden sich in der englischen Presse. So erzählt z. B. ein Offizier dem Sonderberichterstatter der »News Chronicle«, er habe derart bittere Kämpfe wie jetzt bei Salerno noch nicht erlebt.

So unangenehm es ihnen ist, müssen die englischen und amerikanischen Zeitungen, die bisher mit ihrer Überlegenheit an Truppen, Material und Schiffsraum geprahlt haben, die Tatsache zugeben, daß die deutschen Angreifer — die bekanntlich zahlenmäßig

schwächer sind als die Invasoren — mit unerhörtem Mut vorgehen und sich als die überlegenen Soldaten erwiesen haben. »Daily Herald« hebt hervor, daß Feldmarschall Kesselring über eine beachtliche Menge von Flugzeugen verfüge, womit man nicht gerechnet habe. »Exchange« meldet, an drei Stellen sei der Verteidigungsring der Alliierten durchbrochen worden und die Lage sei deshalb für die Engländer und Amerikaner so unangenehm, weil deutsche Geschütze, die in die Höhenstellungen eingebaut seien, den größten Teil der Küste bestreichen könnten.

Einer der Schwerpunkte der Kämpfe liege zur Zeit im Flußtal der südlich Salerno ins Meer mündenden Sele. Der von den Alliierten gehaltene Küstenstreifen soll nach den Angaben des Reuter-Sonderkorrespondenten nur noch einige Kilometer breit sein. Die Deutschen, so gesteht er, seien gut geführt und griffen dauernd mit größter Tapferkeit an. Man hoffe, den Brückenkopf solange verteidigen zu können, bis

Verstärkung oder Hilfe durch die 8. britische Armee, die sich mühsam durch Süditalien vorwärts kämpft, herankäme. Der Sprecher des alliierten Hauptquartiers wußte in seiner Verlegenheit nichts anderes zu sagen, als »daß es den amerikanischen Truppen gelungen sei, ihre Linien zu verkürzen und ihre Stellungen zu verstärken.«

Die oben erwähnte Rede Morgenthaus ist aber auch noch in anderer Hinsicht interessant: Um seinen Hörern einen Begriff davon zu machen, welche Sum-

men für die Kriegführung erforderlich sind, gab er eine Übersicht über die auf Sizilien erlittenen Verluste. 46 Prozent aller 5,7-cm-Geschütze, 13 Prozent aller 15,5-cm-Haubitzen, 54 Prozent aller Maschinengewehre, 36 Prozent aller 7,5-cm-Geschütze, 22 Prozent aller 10,5-cm-Haubitzen, 8 Prozent der Panzer seien verlorengegangen. Diese Bilanz ist ein neues Ruhmesblatt der deutschen Verteidiger Siziliens, denn sie bewiesen damit, aus dem Mund des Gegners bestätigt, wie erfolgreich sie gekämpft und welche schweren Verluste an Material und zweifellos entsprechend auch an Menschen sie dem Gegner zugefügt haben.

**„Den Frieden kann man nur erkämpfen“**

Der ungarische Propagandaminister gegen die feindliche Agitation

Budapest, 17. September Gegen die von den Anglo-Amerikanern und ihren bolschewistischen Verbündeten betriebenen Agitation nahm Propagandaminister Antal am Donnerstag in einer Rede vor der Handels- und Gewerbekammer in Gegenwart des Finanzministers Remenyi-Schneller und führenden Vertretern des ungarischen Wirtschaftslebens scharf Stellung.

Unter Moskauer, Londoner oder anderen feindlichen Direktiven, so erklärte er, gehe ein Nervenkrieg vor sich, der auf Einschüchterung, Defaitismus und Auflösung der inneren Ordnung gerichtet sei. Der Minister betonte, es sei völlig verkehrt zu glauben, daß man mit Kopfhängen, Charakterlosigkeit, Schmeichelei und Anbiederung sowie

mit Verleugnung des nationalen Selbstgefühls der Sache des Friedens dienen könne. »Den Frieden, den wir haben wollen und für den wir mit reinen Waffen streiten, können wir nur mit wahrem Glauben, Selbstvertrauen und unter heldenhafter Entschlossenheit erkämpfen.«

Wenn jemand diesbezüglich Zweifel gehabt haben sollte, dann habe ihm das italienische Beispiel, so sagte der Minister abschließend, den schlagendsten Gegenbeweis geliefert. Badoglio habe statt des Friedens einen viel größereren Krieg erhalten, Ungarn müsse von diesem Beispiel lernen und müsse mit Nüchternheit und kaltem Blut die Waffe in der Hand — auf Wache stehen.

**Die neuen Männer in Bulgarien**

Breite Grundlage des neuen Kabinetts im Parlament

Sofia, 17. September Das neue, in diesen Tagen vom Regentenschatzrat ernannte Kabinettsmitglied Bojloff ist dadurch gekennzeichnet, daß der neue Ministerpräsident Dobri Bojloff sein bisheriges Amt als Finanzminister behält. Das scheint darauf hinzuweisen, daß man in diesen Zeiten die starke Anforderungen an den Staat auch auf dem Gebiet der Finanzen stellen, eine einheitliche Fortführung der bisherigen Finanzpolitik wünscht. Als Finanzminister genügt Bojloff das Vertrauen des verstorbenen Zaren Boris III.

Der neue Innenminister Christow ist Mitglied des Parlaments und gehört der Gruppe im Sobranje an, die sich energisch für die Maßnahmen gegen die Juden eingesetzt hat. Der neue Außenminister Sara Kirov war bisher Gesandter in Ankara. Er genoß das besondere Vertrauen des Königs Boris. Er gilt als einer der geschicktesten Diplomaten im bulgarischen auswärtigen Dienste. Handelsminister Dr. Iwan Wasow gehört ebenfalls als Abgeordneter dem Parlament an. Dr. Iwan Betschkow, der neue Landwirtschaftsminister, darf als Fachmann in seinem neuen Amte gelten. Bisher war er Vizepräsident der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbank, dem

Institut, das im Rahmen der bulgarischen Landwirtschaft, vor allem der bulgarischen Landwirtschaft, außerordentlichen Einfluß besitzt. Der neue Eisenbahnenminister Christo Petrov war bisher Landwirtschaftsminister. Unterrichtsminister Dr. Jotzov behält sein Amt bei, ebenso Ing. Wassilev, der Bauminister.

Das von den Regenten, Prinz Kiryll, Prof. Bogan Filov und General Mischov ernannte Kabinettsmitglied zeichnet sich durch eine breite Grundlage im Parlament aus. Die Berufung von drei Abgeordneten des Parlaments in die Regierung dokumentiert weiter den Willen der Regentschaft, im Einvernehmen mit dem Sobranje die Geschicke des Landes zu leiten. Die Berufung eines so bedeutsamen Diplomaten wie Sara Kirov beweist andererseits, daß man auf dem Gebiete der Außenpolitik sich der bewährtesten Mitarbeiter des verstorbenen Zaren bedienen will und seinem Willen entsprechend die bisherige Außenpolitik weiterzuführen. Mit Genugtuung nimmt man im Lande die Neubildung des Kabinetts zur Kenntnis, deswegen, weil seine Zusammensetzung ohne Erschütterung des politischen Lebens vor sich gegangen ist.

**Eine Londoner Stimme zum Torkrieg**

„Für jede Waffe ist immer wieder eine Gegenwaffe gefunden worden“

Stockholm, 17. September Oliver Stewart, einer der bekanntesten Flugzeugsachverständigen Englands, warnte, wie der englische Nachrichtendienst meldet, eindringlich vor einer blinden Überschätzung der jetzigen Luftangriffe auf deutsche Städte. Viele Engländer bildeten sich ein, so erklärte er, man könne diese Luftangriffe unbegrenzt fortsetzen, aber »die Verschleppung des Krieges sind sehr verschiedenartig und ändern sich in oft erstaunlicher und nicht vorauszusager Art und Weise.« Weiter erklärte Oliver Stewart, »für jede Waffe ist immer wieder eine Gegenwaffe gefunden worden. Niemand zweifelt die Tüchtigkeit und die Geschicklichkeit der deutschen Techniker und Ingenieure.«

Es habe auch keinen Zweck, so meint


Stewart abschließend, sich mit der Hoffnung auf neue Bombenverbände im Jahre 1944 zu trösten, denn es sei möglich und viel wahrscheinlicher, daß die Deutschen bis dahin Mittel und Wege entdeckt hätten, um derartige Bombenangriffe »unwirtschaftlich« zu machen.

**Mißglückter sowjetischer Luftangriff**

Berlin, 17. September

Ein starker Verband sowjetischer Kampfflugzeuge griff am 14. September einen an der mittleren Ostfront gelegenen Flugplatz an. Den schnell gestarteten deutschen Jägern gelang es, aus dem feindlichen Verband, der von zahlreichen Jagdfliegern begleitet war, 22 Flugzeuge abzuschließen. Bei den sich entwickelnden Luftkämpfen errang Eichenlaubträger Oberleutnant Nowotny seinen 204. bis 209. und der Ritterkreuzträger Hauptmann Rudorfer seinen 88. bis 91. Luftsieg.

Argentinien schützt seine Seeleute. Argentinische Seeleute dürfen auf Schiffen fremder Nationalität, die kriegsgefährdete Zonen befahren, nur anheuern, wenn der Heuervertrag gewisse von der Regierung festgesetzte Bestimmungen erfüllt. Er muß eine Lebensversicherungspolice gegen jedes Risiko, eine Verpflichtungserklärung der Reederei, die argentinischen Matrosen im Einschiffungshafen in jedem Falle wieder abzuheuern, enthalten. Ferner muß die Reederei eine Garantiekautions hinterlegen.

Heute auf Seite 8  **Regierungsanzeiger**

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag Dr. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Müns. Schriftleitung: Hauptchriftleiter: Franz Moraller. Stellvert. Hauptchriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

**Die deutsche Luftverteidigung immer stärker**

Britische Piloten berichten über die Methoden der deutschen Luftabwehr

Lissabon, 17. September In der englischen Presse und im englischen Rundfunk mehren sich die Berichte von Piloten, die über ihre Erfahrungen bei den letzten Luftangriffen auf deutsche Städte, vor allem auf die Reichshauptstadt, berichten. Diese Piloten wehren sich erbittert gegen die zum Teil völlig grotesken Vorstellungen, die man sich in London von der deutschen Widerstandskraft mache. Vor allem ist ihnen die in England oft gehörte Phrase auf die Nerven gegangen, die deutsche Abwehr werde schwächer: das Gegenteil ist der Fall, heißt es in einem englischen Funkbericht. »Die deutsche Luftverteidigung wird nicht schwächer, sondern immer stärker. Unsere Piloten berichten stets erneut, daß die Deutschen die zähesten aller Gegner auf der ganzen Erde seien, und daß die Abwehr der konzentrierten Flak und der Jäger einfach ungeheuerlich ist.«

Ebenso töricht sei die Phrase, die Deutschen suchten »verzweifelt« nach neuen Abwehrmethoden. Auch diese Behauptung sei einfach unsinnig. Die Deutschen experimentierten vielmehr genau, kühl und systematisch, um alle schwachen Punkte der Angriffsfront herauszuspielen und dann sofort zuzustoßen. Jeder Tag stelle die britischen Piloten vor neue überraschende Methoden der deutschen Abwehr. Ueber eines sind sich alle britischen Flieger klar: die Flüge nach Deutschland werden von Nacht zu Nacht schwerer und die deutsche Verteidigungskette immer enger und enger. Man müsse die Anstrengungen infolgedessen steigern, wenn man einen Erfolg sehen wolle. Aber gerade derartigen Steigerungsmöglichkeiten sind nach den Ansichten maßgebender englischer Luftfahrtsachverständiger trotz aller Erhöhung der Produktion dennoch gewisse Grenzen gesetzt.

**Ein sechster Tagesbefehl des Duce**

Ricci Oberbefehlshaber der Miliz Rom, 17. September Der Duce hat einen Tagesbefehl Nummer 6 erlassen der folgenden Wortlaut hat: Tagesbefehl der Regierung Nr. 6. »In Ergänzung der vorhergegangenen Tagesbefehle beauftrage ich den Generalleutnant Renato Ricci mit dem Oberbefehl der freiwilligen Miliz für die nationale Sicherheit. Mussolini.«

**„Die Periode relativ leichter Siege für die USA. beendet“**

Stockholm, 17. September »Die Stärke des deutschen Widerstandes« beweist, daß die deutsche Kampfmoral nach wie vor hoch ist, schreibt die »New York Times« nach einer Meldung einer schwedischen Nachrichtenagentur aus Newyork. Die Kämpfe im Salernogebiet seien, so heißt es u. a., wenn auch nicht die größten, so doch für die amerikanischen Truppen bisher die erbittertesten und blutigsten dieses Krieges. Die Periode relativ leichter Siege sei jetzt für die USA. zu Ende.

**Streikbewegungen in England**

Stockholm, 17. September Die Streikbewegungen unter den englischen Grubenarbeitern dauern an, wie aus London gemeldet wird. Im Gebiet von Nottinghamshire, wo 50 000 Mann streikten und 20 Gruben stilllagen, werden jetzt Untersuchungen unternommen, um die Arbeit wieder in Gang zu bringen. Grubenarbeiter waren dort in den Streik getreten, weil ein 18jähriger Arbeiter sich gesundheitlich unfähig erklärte, unter Tag zu arbeiten und daraufhin von der englischen Polizei verhaftet wurde. Der junge Engländer ist nun gezwungen worden, eine Erklärung zu unterschreiben, wonach er bereit ist, wieder zu arbeiten. Es ist jedoch fraglich, ob seine Arbeitskameraden sich damit zufrieden geben werden. Denn dieser Fall war eigentlich nicht der richtige Grund für die Streikbewegung. Der Grund vielmehr ist in der miserablen Bezahlung der englischen Grubenarbeiter zu suchen.

**Kanadische Armee umorganisiert**

Stockholm, 17. September Die kanadische Regierung sah sich gezwungen, die Armee umzuorganisieren. In der offiziellen Bekanntgabe heißt es, die 7. und 8. Division seien aufgelöst und die 6. Division teilweise aufgelöst worden. Aus anderer Quelle erfährt man jedoch, daß diese Maßnahme nicht ganz freiwillig erfolgt ist. England pflegt bekanntlich die kanadischen Truppen mit Vorliebe an den gefährdetsten Stellen einzusetzen. Die britische Regierung hatte Einberufungen in einem solchen Umfange gefordert und durchgesetzt, daß das gesamte Wirtschaftsleben in Kanada gefährdet wurde.

**Heldentod bewährter Jugendführer**

Berlin, 17. September Das Führerkorps der Hitler-Jugend, das seit Kriegsbeginn an allen Fronten steht, hat wiederum den Verlust von zwei seiner bewährtesten Angehörigen zu verzeichnen, die im Kampf gegen den Bolschewismus fielen.

Gebietsführer Willi Böckmann, seit November 1935 ohne Unterbrechung Führer der Jugend des Gebietes Ostpreußen, fiel Mitte August als Leutnant in einer Panzergrenadierdivision, ausgezeichnet mit dem EK. II und EK. I. Gebietsführer Böckmann war Gründer und späterer Gauführer des NS-Schülerbundes Mecklenburg-Lübeck. Er studierte Volkswissenschaft, hatte sich aber damals in der Kampfzeit schon mit ganzem Herzen der Fahne des Führers verschrieben, für die er nun sein Leben gegeben hat. Gebietsführer Böckmann ist Träger des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP, und der Hitler-Jugend.

Oberbannführer Günther David, zuletzt Chef des Amtes Heime und Jugendherbergen in der Reichsjugendführung hat sich besondere Verdienste erworben in der Planung und Fertigstellung von Unterkünften für die Jugend im ganzen Reich und führte als K-Gebietsführer längere Zeit das Gebiet Franken. Er kämpfte in seinem alten Grenadierregiment, dem er schon im Frankreichfeldzug angehört hatte und fiel im Juli dieses Jahres bei den harten Kämpfen im Mittelabschnitt der Ostfront.

**Hunderttausende von Polen und Balten in Sibirien**

Unter der Knute von Mongolen — Enthüllungen des Courier de Genève

Genf, 17. September In einem längeren Artikel beschäftigt sich die Genfer Zeitung »Courier de Genève« wieder einmal mit dem fürchterlichen Schicksal der von den Bolschewisten nach Sibirien verschleppten Polen und Balten. Es handelt sich nach der Zeitung vorliegenden Berichten um mindestens eine Million polnische Staatsangehörige und um mehr als 150 000 aus den baltischen Staaten. Mehr als die Hälfte davon sind Frauen und Kinder, während die Männer bekanntlich schon vor oder im Verlauf des Transportes von den Bolschewisten umgebracht worden sind.

Die Verschleppten schmachten in Sibirien, wie dem »Courier de Genève« zu entnehmen ist unter der Aufsicht knutenbewehrter Mongolen in härtester Zwangsarbeit und erleiden die fürchterlichsten materiellen und moralischen Qualen. Die Familienangehörigen sind auseinandergerissen, kranke und alte arbeitsunfähige Leute erhalten überhaupt kein Essen mehr und werden wissentlich dem Hungertod ausgeliefert.

Unter den polnischen und baltischen Staatsangehörigen, die in dieser Sklavennarbeit schmachten, befinden sich nach den Angaben der Zeitung Angehörige aller Stände und Klassen.

Das Genfer Blatt berichtet weiter, daß die englische Zeitschrift »Nineteenth Century« sich jüngst ebenfalls mit der Lage dieser Verschleppten beschäftigte und die Anregung gab, die Londoner und Washingtoner Regierung möchten in Moskau vorstellig werden, damit das Schicksal dieser Verbannten, wenigstens aber der verbundenen Polen einigermaßen erleichtert werde, da Gefahr bestehe, daß nur ein kleiner Teil den nächsten Winter überleben werde.

Loyalitätserklärung des italienischen Gesandten in Mandschukuo. Der italienische Gesandte in Mandschukuo, Luigi Neyrone, versicherte den Außenminister Mandschukuo, Mischao-keng, in amtlicher Eigenschaft der Loyalität des italienischen diplomatischen Korps gegenüber der neuen faschistischen Nationalregierung.



# Die Schlacht der Äcker

Europas Aufstieg zur Nahrungsfreiheit — Stalins verzweifte „Brotoffensive“ gescheitert

O. A. Straßburg, 17. September. Anfang September, also gleichzeitig mit dem Eintritt in das fünfte Kriegsjahr, kamen in der Welternährungsfrage kompetente USA-Politiker zu dem Schluß, daß die deutsche Volksernährung und somit auch die Kontinentaleuropas „beängstigend gut“ sei. Wir dürfen in diesem eindeutigen Erkenntnis der Gegenseite den Beweis erblicken, daß man dort zu der Einsicht gelangt ist, daß der plukokratische Blockadezustand wirklich nur eine schöne Illusion war, die heute, nach vier Kriegsjahren, dank einer ebenso wirksamen wie weit vorausschauenden nationalsozialistischen Agrarpolitik einer sehr nüchternen Beurteilung der Dinge durch unsere Gegner Platz machen mußte. Das Konstante an dieser wohl einmalig dastehenden Ernährungspolitik ist die auch von unseren Gegnern nicht mehr hinwegzuleugnende Tatsache, daß eben mit dem Fortgang des Krieges die Auswirkungen der angestrebten europäischen Nahrungsfreiheit sich in stetig steigendem Maße, d. h. von Ernte zu Ernte, in ganz positiver Weise immer fühlbarer machen.

## Blockadefestes Europa

Durch die gute Ernte dieses Sommers — in einigen europäischen Südstaaten wurden 1943 Rekordergebnisse erzielt — ist die Erzeugungsschlacht, die „Schlacht der Äcker“, auch in diesem Jahr wieder glänzend gewonnen worden. Dieser für die Zukunft und Sicherheit Europas so wichtige Sieg mußte naturgemäß im vierten Kriegsjahr unter erschwerten Umständen errungen werden. Mit wachsendem Verständnis hat auch der Städter die schwere Arbeit unserer Bauern verfolgt, die ihre Pflicht als Ernährer des Volkes in verantwortungsbewußter Weise getan haben. Sie haben durch den Einsatz aller ihrer Kräfte die Hoffnungen unserer Feinde auf eine erfolgreiche Blockade zunichte gemacht. Ihr großes Verdienst ist es, daß der Kartenspruch des Verbrauchers restlos erfüllt werden konnte und auch in der Folge erfüllt werden wird. Im Vergleich zum ersten Weltkrieg, wo die Ernährungslage von Jahr zu Jahr schwieriger wurde und die Verknappung der wichtigsten Lebensmittel sich in den

letzten Kriegsmonaten gefährdend auswirkte, kann heute dank des restlosen Einsatzes des deutschen Landvolkes die Ernährungsgrundlage als voll gesichert angesehen werden.

## Faktor Zeit

An der Intensivierung der gesamtkontinentalen Landwirtschaft ist Deutschland in erster Linie maßgebend beteiligt. Deutsche Landwirtschaftsführer haben in fast allen Ländern des Festlandes, in der Ukraine, auf dem Balkan, in allen besetzten Ost- und Westgebieten eine ungeheure Arbeitsleistung entfaltet und diesen Ländern gezeigt, wie sie ihre eigenen Ernährungsgrundlagen erhöhen können durch größtmögliche Intensivierung des Ackerbaues. Die Ergebnisse dieser Arbeit stehen heute bereits fest: in allen europäischen Festländern wurden Ernterträge erzielt, die sich heute zugunsten der Bevölkerung dieser Staaten auswirken. Hier hat der Faktor Zeit, der ja immer für unsere Gegner arbeiten sollte, eine mitentscheidende Rolle zugunsten des Kontinents gespielt. Wirtschaftsabkommen haben mitgeholfen, die gesamteuropäischen Landwirtschaftserträge zweckmäßig aufzuteilen. Bekanntlich lieferte Deutschland an die Südstaaten Zehntausende von einsatzfähigen landwirtschaftlichen Maschinen, die genügt, um in diesen, fast reinen Agrarländern stark erweiterten Anbauflächen, sicher und voll auszuern. Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Wirtschaftspolitik liefern die Rekordenerträge in diesen Staaten, die die größten Ueberschußgebiete Europas sind. Sie tragen in hervorragender Weise dazu bei, den europäischen Tisch recht gut gedeckt zu erhalten. Europa schreitet unter deutscher Führung den steilen Weg zur Nahrungssouveränität unentwegt hinan, dank unseres Bauerntums, des-

sen jahrelanger, harter Einsatz heute seine Früchte trägt.

## Getreide statt Tanks

Das Los, das uns unsere Feinde bei Kriegsausbruch zugeordnet hatten, die Aushungerung Deutschlands und seiner Verbündeten, wirkt sich heute stark zu Ungunsten unseres östlichen Gegners aus. Die Ströme von Blut, die Stalin im Sommer 1943 vergoß, um die Ukraine zurückzuerobern, waren umsonst. Triebfeder dieser erfolglosen Offensive war der ständig wachsende Hunger. Die Bestätigung dieser Tatsache traf dieser Tage aus Washington ein, das die Zurückstellung der Tanklieferungen an die Sowjets zugunsten der erhöhten Lebensmittellieferungen meldete. Durch den Verlust fruchtbarer Gebiete, der auf die Dauer für die Bolschewisten nicht tragbar ist, mußten die Lebensmittelrationen in der Sowjetunion in letzter Zeit wieder stark herabgesetzt werden. Offenbar sah sich der Diktator im Kreml durch die äußerst schwierige Lage auf ernährungspolitischem Gebiet gezwungen, teilweise auf die angelsächsischen Waffenlieferungen zu verzichten, da ihm das Brot zur Zeit wichtiger scheint. Diese Tatsache zeigt, wie sich hier die Lage im Vergleich zum ersten Weltkrieg grundlegend zu unseren Gunsten verschoben hat.

Vier Jahre lang war nun die deutsche Agrarpolitik Grundlage der Ernährung Europas — vier Jahre, die zeigten, daß es sich bei den von uns durchgeführten Maßnahmen zum Aufstieg zur Nahrungsfreiheit Europas nicht nur um eine flüchtige, kriegsbedingte Erscheinung handelt, sondern um den Anfang einer grundsätzlichen Entwicklung von bleibender Dauer. Mit Recht dürfen wir daher heute stolz sein auf diesen erziehungswirtschaftlichen Sieg, der als einer der größten dieses Krieges angesehen werden darf.

## Hier wurde Mussolini gefangen gehalten

Das Bergmassiv des Gran Sasso — Beliebt Sportgebiet

Wien, 17. September. Als höchstes Bergmassiv der Apenninen erhebt sich unweit der Stadt Aquila in den Abruzzen der „Gran Sasso d'Italia“. Von ihm aus eröffnet sich ein

prachtvoller Rundblick der ganz Mittelitalien umfaßt. Die Landschaft ist überaus reizvoll. Sie wird aus drei Kalkgebirgsketten gebildet, zwischen denen zahlreiche Hochmulden und tiefe Einbruchskessel liegen. Die sowohl zum Tyrrhenischen Meer wie zur Adria entweichenden Flüsse fließen zwischen steilen Schluchten und schroffen Wänden.

Geographen und Geschichtsforscher wollen im Gran Sasso den von der Antike her bekannten Fischellus mons erkennen. Sein Name reicht auf das 16. Jahrhundert zurück. Flächenmäßig umfaßt dieser Gebirgszug, der sich ellipsenförmig von Nordosten nach Südosten erstreckt, eine Länge von 35 Kilometern. Eine Reihe von Gipfeln gibt der rauhen, schneebedeckten Gebirgslandschaft ein eigenes Gepräge. Unter ihnen erhebt sich als beliebtestes Ziel aller Bergsteiger der 2940 Meter hohe Monteorno.

Die Gegend wird häufig durch Erdbeben heimgesucht. Sie eignet sich gut für Viehzucht, weniger für Ackerbau. In den Kesseln und dem tiefer gelegenen Vorland werden Oliven, Feigen und Wein gebaut. Die Bewohner sind ein kräftiger Menschenschlag, die sich als Uhrmacher und Keramiker industriell betätigen. Die Hauptstadt der Land-



Deutsche Fallschirmjäger im Kampf gegen die Reste der Verräterclique in Rom. Das italienische Innenministerium (im Hintergrund) wurde unter dem Schutz der deutschen Fallschirmjäger gestellt. PK.-Aufnahme: Bayer (Atl)

schaft ist Aquila, das reich an Kunstschätzen und geschichtlichen Denkmäldern ist.

Der Gran Sasso selbst besitzt eine seltene Vegetation. Für die touristi-

schen Ansprüche gibt es zahlreiche Hotels und Schutzhütten, die im Winter Gelegenheit zu Wintersport und im Sommer zu wunderbaren Bergtouren bieten.

## BLICK IN DIE WELT

### Fische, die im Sommer erfrieren

Lissabon. Experimente, die an Stören und Karpfen vorgenommen wurden, zeigen, daß es einige Fischarten ohne weiteres überleben, wenn sie während des Winters in den kalten Regionen der Erde einfrieren. Sie erwachen sogleich nach dem Auftauen des Eises wieder zum Leben. Merkwürdigerweise aber vertragen die nährlichen Fische während des Sommers, auch unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmaßnahmen, Temperaturen um Null Grad nur einige Minuten und tragen, wenn sie nicht bereits nach dem Versuch starben, schwere Hautschädigungen davon. Selbst kurze Zeit dauerndes Einfrieren endet stets mit dem Tod. Es ist daraus zu schließen, daß der Fisch während des Sommers noch nicht auf niedere Wintertemperatur eingestellt ist. Man knüpft an diese Beobachtung die Feststellung, daß innerhalb jeder Tiergruppe für jede Jahreszeit eine bestimmte Hormonkonstellation charakteristisch ist, die sich nur langsam in die der nächsten Jahreszeit verwandelt.

### Hämsterlager einer Bettlerin

Salzburg. In Salzburg wurde eine 55jährige Frau angehalten, die durch ihre zur Schau getragene Bedürftigkeit überall Mitleid erregte. In Wirklichkeit hatte sie in ihrer Wohnung außer einem Sparkassenbuch mehrere tausend Reichsmark in Bargeld verwahrt und ferner Lebensmittel in großen Mengen aufgestapelt. In einem vollständig verschmutzten Raum wurden 700 Eier, 48 kg Zucker, 77 kg Weizenmehl, 9 kg Gries, 13 kg Butterschmalz und Fett, einige hundert Kerzen und 60 bis 80 kg Schreißwaren vorgefunden. Ein Teil der Lebensmittel war bereits verdorben. Die sichergestellten Waren wurden von der Polizei der öffentlichen Bewirtschaftung zugeführt.

### Der Gorilla von Tokio

Tokio. Der größte Affe, den wir kennen, ist der Gorilla, der die dichten tropischen Regenwälder Mittelafrikas bewohnt.

Dieser Vierhänder erträgt aber leider die Gefangenschaft nicht lange, nach zwei oder drei Jahren Aufenthalts im Käfig fängt er meist an zu kränkeln und geht dann ein. Im Zoologischen Garten zu Tokio wird zur Zeit eines der schönsten Exemplare der Familie Gorilla gehalten; man gibt sich alle erdenkliche Mühe, um ein vorzeitiges Ende dieses Riesentieres abzuwenden. Dieser Affe, der den Namen „Mock“ trägt, ist 1,90 m groß, er wiegt 325 kg und besitzt furchtbare Kräfte. In einem Augenblick der Wut, wie sie bei ihm zum Glück nur selten vorkommt, ist es Mock gelungen, zwei Stäbe seines Käfiggitters herauszureißen und zu flüchten. Er hatte die gewaltigen Eisenstäbe ohne die geringsten Schwierigkeiten verbiegen können. Damals stürzten sich zwölf kräftige Männer auf das Tier, und es gelang ihnen nur mit Mühe, es zu überwinden. Mock lebt in einem Käfig, der ständig gleichmäßig geheizt und mit künstlichem Licht erleuchtet ist, er wird mit ausgesuchten „Leckerbissen“ gefüttert, wobei auf Abwechslung Bedacht genommen wird. Die Leitung des Zoo hofft, auf diese Weise das stolze Tier recht lange erhalten zu können.

### Es schneit Banknoten

Stockholm. Ein Zusammenstoß, der sich neulich zwischen dem Lapplandexpress und einem Omnibus 20 km nördlich von Stockholm ereignete, hatte merkwürdige Folgen. Zwischen den Wagentrümmern lagen auf den Gleisen und Böschungen auf eine weite Strecke hin unzählige Banknoten zu 10 Kronen herum, die der Wind immer wieder auf- und durch-einanderwirbelte, so daß man glauben konnte, es schneie Geld vom Himmel. Bald war das Wunder aufgeklärt: Im Bahnpostwagen, der bei dem Unglück mit zerstört worden war, hatte sich eine Summe von 900.000 Kronen befunden, die zur Lohnzahlung an die Arbeiter verschiedener Fabriken bestimmt und deshalb in lauter kleine Scheine umgewandelt worden war. Bisher hat man noch gar nicht feststellen können, wieviel Geld flüchtig geworden ist.



Verpflegungsnachschub zu Wasser. — Unmittelbar hinter dem sandigen Uferstreifen am Kuban beginnen die Lagunen mit ihren undurchdringlichen Schilfseen. Schlauchboote bringen Verpflegung und Munition über den See zu den Mannschaften der dort errichteten Stützpunkte. PK.-Aufnahme: Scheerer (Atl)

## Jagd nach „Iwan dem Schrecklichen“

Die Entdeckung einer Bizet-Oper

Seltsam spielt mitunter das Schicksal mit dem Nachleben eines Meisters der Kunst. Sei es, daß sich Falsches, ja ein Kranz von Legenden in ihre Lebensbeschreibung einschleicht, den zu beseitigen mühsame Forscherarbeit heischt (wer dächte da nicht an Mozart?), sei es, daß bedeutende Werke spurlos verschwinden, oder durch seltsame Fügungen wiederentdeckt werden. (Ein berühmtes Beispiel hierfür ist die Auffindung der großen C-dur-Sinfonie von Franz Schubert zehn Jahre nach seinem Tode, durch Robert Schumann.) Daß aber ein Komponist eine ganze Oper entgegen der Wahrheit als eigenhändig vernichtet angegeben hat, so daß die Forschung von vornherein auf ihre Wiederentdeckung glaubt verzichten zu müssen, gehört doch wohl zu den erstaunlichsten Dingen in der Geschichte der Künste. So geschehen mit der großen fünfaktigen Oper „Ivan le terrible“ des »Carmen«-Komponisten Georges Bizet. Nicht weniger verwunderlich mutet es jedoch an, daß es einem deutschen Musikwissenschaftler trotzdem gelungen ist, die Handschrift dieses angeblich verbrannten Werkes zu entdecken. Wie es dazu kam, soll hier berichtet werden, wobei die persönlichen Angaben des Entdeckers, Dr. Ernst Hartmann in Hanau, als Unterlage dienen. Dr. Hartmann hat sich besonders eingehend mit dem Leben und Schaffen Bizets befaßt. Bereits mehrere Jahre vor Ausbruch dieses Krieges kam er zu der Überzeugung, »daß Bizet im Lichte der Musikgeschichte vielfach zu kurz gekommen ist. Weitere eingehende Forschungsarbeiten brachten Hartmann dann das geradezu sensationelle Ergebnis, daß Bizet seine Oper »Ivan le terrible« gar nicht ver-

nichtet hat. Die Gründe für die falschen Angaben Verwandten gegenüber waren rein praktischer, sozusagen juristischer Natur. Bizet hatte diese Oper dem »Théâtre lyrique« übergeben. Während die Proben bereits im Gange waren, erfuhr er von dem bevorstehenden Konkurs des Theaters. Sofort erbat er sich die Partitur zurück, angeblich um wichtige Veränderungen daran vorzunehmen, tatsächlich aber, um den Verlust der Partitur in der Konkursmasse des Theaters zu verhindern. Um allen Weiterungen aus dem Wege zu gehen, gab er später an, die Partitur verbrannt zu haben, da sie seinen künstlerischen Anforderungen nicht genügte.

Nach dieser einschneidenden Entdeckung unternahm Dr. Hartmann nun alle Schritte, um die Handschrift zur Bearbeitung und Veröffentlichung zu erhalten. Da inzwischen der Krieg ausgebrochen war, ließ sich dies erst nach der Besetzung von Paris ermöglichen. Durch Vermittlung der Reichsstelle für Musikbearbeitungen kam die photokopierte Partitur in seine Hand. Von dieser Stelle wurde ihm der Auftrag erteilt, die bis auf die beiden Schlußszenen restlos vollendete Partitur aufführungsfähig zu gestalten. Da das Milieu nicht beibehalten werden konnte, wurde Dr. Josef Wenter, Baden bei Wien, von der Reichsstelle beauftragt, den Text zu bearbeiten. Wie Dr. Hartmann mitteilt, konnte der Text wörtlich beibehalten werden, nur wurden die Personennamen verändert, und die Handlung nach dem sagenhaften Aquilanien des 7. Jahrhunderts verlegt.

Diese neuentdeckte Oper ist von Karl Elmendorff zur Uraufführung angekommen worden. Sie verspricht nicht

nur für Dresden, sondern für die gesamte Kulturwelt ein künstlerisches Ereignis zu werden.

Kurt von Rudloff

## „Elsässische Rhapsodie“

Ein Werk von Stabsmusikmeister Bernhagen

Eine »Elsässische Rhapsodie«, das neueste Werk des Straßburger Stabsmusikmeisters Bernhagen, erlebte diese Tage vor einem glänzenden Kreis ihre erste Aufführung. In schönem, kräftigem und ausdrucksvollem Bläseratz, der auch solistischen Leistungen reiche Entfaltungsmöglichkeiten bietet, baut sich das gehaltvolle Werk auf den motivisch geschickt verwandten Straßburgliedern »O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt« und »Zu Straßburg auf der Schanze auf, die sich, im Verein mit schönen lyrischen Ruhepunkten und elsässischen Tanzweisen zu einem packenden, wirkungsvoll instrumentierten Tongemälde von starker Geschlossenheit bei lebendiger Gegensätzlichkeit der Einzelteile zusammenschließen. Die Aufführung für die der farbensatte, technisch wohlgeschulte Klangkörper des Standortmusikkorps der Wehrmachtkommandatur Straßburg sein hohes Können einsetzte, hinterließ einen starken Eindruck. Man darf hoffen, daß das Werk in Bälde seine Uraufführung vor der breiteren Öffentlichkeit erleben wird.

Hanns Reich

## Neuer Film

### „Lache, Bajazzo!“

Die Geschichte des armen betrogenen Bajazzo ist traurig und rührend bis zum entsagungsvollen Ende. Die Stationen der tränenreichen Handlung, die man teilweise gleich in doppelter Ausführung, einmal als Wirklichkeit und dann auf den Brettern der Mimen zu sehen bekommt, sind begleitet von der

Musik Leoncavallos, die über die Schwierigkeiten, die ein Operntheater notwendigerweise der Verfilmung entgegenstellen muß, hinweghilft. Was in der Oper eins ist mit der gefühlsregenden Musik — die große theatralische Empfindung und Gebärde — muß in einer der Illusion der Wirklichkeit anstrengenden Filmhandlung zwangsläufig eben diese Illusion mitunter vermissen lassen.

Die feine Darstellungskunst Paul Hörbigers bemüht sich um menschliche Vertiefung der schwierigen Bajazzorolle. Heinz Moog in der Rolle des Leoncavallo läßt mit seinem vielversprechenden Spiel den Wunsch wach werden, diesen Schauspieler in einer größeren und dankbareren Rolle wiederzusehen. Monika Burg und Karl Martell fügen sich zurückhaltend ein. Der Liebhaber italienischer Musik wird an den von Benjamin Gigli meisterhaft gesungenen Liedern und Arien seine Freude haben. (Rheingold)

Ingeborg Hakert

## Spielzeitbeginn im Badischen Staatstheater

Mit der Aufführung von Beethovens »Fidelio« eröffnete das Bad. Staatstheater Karlsruhe seine diesjährige Spielzeit. Die Aufführung stand unter dem Zeichen eines besonders festlichen Anlasses. Der Generalintendant des Bad. Staatstheaters, Dr. Thur Himmighoffen, konnte mit der Inszenierung von »Fidelio« sein zehnjähriges Jubiläum als Generalintendant — dazu war er im Jahre 1935 vom verstorbenen Minister des Kultus und Unterrichts, Dr. Otto Wacker, in Anerkennung seiner Verdienste um den Wiederaufbau des Theaters nach 1933 ernannt worden — begehen. Mit eben diesem Werk hatte sich Dr. Thur Himmighoffen am gleichen Tage vor zehn Jahren dem Karlsruher Publikum vorgestellt und mit diesem wie dem tags darauf fol-

genden Werk Hebbels, »Agnes Bernauer«, zwei Aufführungen von programmatischer Bedeutung für sein Wirken als Generalintendant auf die Bühne gebracht.

Daß die in Karlsruhe gepflegte hohe Tradition eines Motils auch unter der Leitung von Dr. Thur Himmighoffen gewahrt blieb, und darüber hinaus die sorgsame Pflege einer auch den Zeitansprüchen und der Gegenwart gerecht werdende Theaterkultur ihre eigene hohe Entwicklung zeitig hatte, dafür zeugte diese Aufführung von Beethovens »Fidelio«. Das harmonische Zusammenwirken von Bühne und Orchester, das kultivierte und besetzte Spiel der Darsteller, der stimmliche Wohlklang und die gesangliche Reife, der von der musikalischen Ausdeutung her bestimmte weite Atem, diese die Totalität dieser Oper ausmachenden Faktoren waren es, die der Aufführung den Stempel des Außerordentlichen aufdrückten. Thur Himmighoffen rein vom Musikalischen her inspirierte Inszenierung gab den Sängern die glücklichste Entfaltungsmöglichkeit, unter denen vor allem Paula Baumann in der Titelrolle überragendes Können zeigte. Die glühende Gewalt ihrer Stimme war von tiefster Innigkeit überstrahlt. Otto Matzeraths Dirigierkunst, feierte in der dramatisch gesteigerten Leonorenouvertüre Triumph.

Ilse Röhrdanz

Hans-Pfitzner-Preis des Reichsgaues Wartheland. Anlässlich des Jahrestages der Gründung des Wartheländischen Musikerziehungswerkes wurde der von Gaultier Greiser gestiftete »Hans-Pfitzner-Preis des Reichsgaues Wartheland« erstmalig an 13 Studierende der Posener Gaumusikschule verliehen. Im Rahmen des Musikerziehungswerkes wurden im vergangenen Jahr 16 städtische Musikschulen errichtet, die zur Zeit insgesamt 2000 Schüler zählen.



# Hexen schießen ins Kreuz

Krankheitsnamen erinnern an die germanische Heilkunde — Zauberei und Therapie

Was ist eigentlich ein Hexenschuß? Manche Menschen kennen ihn besser als ihnen lieb ist. Ganz plötzlich setzt ein heftiger Schmerz in der Rückenmuskulatur ein, der jede Bewegung zur Qual macht. Rheumatismus, ausgelöst durch plötzliche Abkühlung, oder gar ein durch ungeschickte Bewegungen hervorgerufener Muskelriß können die Ursachen für den Hexenschuß sein. Woher kommt aber der seltsame Name? In der Frühzeit germanischer Kultur glaubte man, daß Krankheiten, deren Ursache nicht zu erkennen war, von irgendwelchen übernatürlichen Mächten hervorgerufen waren. Da die Germanen aber ein kriegerisches Volk waren, konnten sie sich diese Mächte nicht anders als kriegerisch vorstellen. Sie glaubten also, daß Hexen ihnen manchmal mit Pfeilen ins Kreuz schossen, daher also der »Hexenschuß«, oder daß irgendwelche Dämonen mit einer Keule manchmal Menschen einen Schlag auf den Kopf versetzten, daher »Schlaganfall«. Mit diesem Aberglauben ging aber eine Heilkunde Hand in Hand, die in manchen Auffassungen und Heilmethoden fast modern anmutet. Besonders die Chirurgie war hoch entwickelt, sie war ja auch das wichtigste medizinische Fach bei einem Volke, dessen Männer gezwungen waren, ihre in vielen Kämpfen erhaltenen Wunden zu behandeln.

Auf dem Schlachtfeld entfalteten sich die ärztlichen Künste am reichsten. Die germanischen Frauen waren dabei die Heilfinnen des Lachensees, des heilkundigen Feldschers. Er besichtigte Blutgerinnsel, entfernte Knochen splitter und Fremdkörper und saugte vergiftete Wunden aus. Dann mußten Frauen den Verband anlegen und, wo notwendig, die Wundränder vernähen. Die Verbandsmethoden bei Kopfverletzungen und Unterschenkelbrüchen entsprachen fast den modernen Anforderungen. Man wagte sich sogar an die Behandlung von Bauchverletzungen. Um die Schwere der Verwundung zu erkennen, gab man den Verwundeten Lauchgrütze zu trinken. Strömte aus der Wunde Lauchgeruch, so war der Darm mitverletzt, die Wunde galt als tödlich oder »garwunde«. War der Darm

aber unbeschädigt, so wurde die Wunde gesäubert und an den Wundrändern mit Fäden aus gedrehtem Haar und lanzettartig verbleiterten Nadeln zusammengeheftet. Ein zweckmäßiges, aber nicht gerade sehr zartes Verfahren. Heiße Pech, Kompressionen und Tamponaden mit Moos, Nesseln oder Gespinntfasern wurden gegen schwere Blutungen angewandt, bei kleineren half wohl auch Spinnweben. Knochenbrüche wurden mit biegsamen aber festen Holzstäben unter Benutzung von Moos und Urnenbast als Polsterung gesichert. Schlecht verheilte Beinbrüche wurden mit sogenannten »Beinstelzen« gestiegt. Chirurgie und Orthopädie waren also beide nebeneinander vertreten.

In der Wundbehandlung spielten Kräuter aller Art und in der verschiedensten Form eine große Rolle. Man benutzte schorfbildende Kräuter, Kräutersäfte, für gewisse Wunden auch Beizsteine, um den Heilungsprozeß zu beschleunigen. Sogar zur Schmerzbehandlung und zur Einschleifung des Kranken kannte man verschiedene Kräuter, wie Bilsenkraut, Hanf, Mohr und die Alpranke, das wirksame Solanum. Der Schierling hatte als eine Art von Narkosemittel ebenfalls seinen Platz im germanischen Apothekerschränk. Vor allem wurden Kräuter jedoch bei inneren Krankheiten angewandt. Gegen Hautkrankheiten kannte man Zitterackröten und Spüngerkräuter, ferner die schleimige Säfte absondernden Schmerzkräuter. Die alt-

berühmte Atlantwurz oder das Helenekraut wurde als »Ruhrtrank« gegen Ruhr angewandt. Gegen Lungenerkrankung — auch Alpstich genannt — war den Germanen ebenfalls ein Kraut gewachsen, die sogenannte Stich- oder Speerwurzen. Heute erst, da man sich bewußt auch wieder naturgemäßen Heilmethoden zugewendet hat, begreift man, wie groß das Wissen der Germanen um die Heilkraft der verschiedenen Kräuter gewesen sein muß.

Der große Reichtum der deutschen Gebirge an heilkräftigen Quellen ließ schon früh ein blühendes Bäderwesen entstehen. Die berühmtesten Heilbäder Germaniens — wie etwa die heutigen Kurorte Wiesbaden, Spa und Baden-Baden — standen unter der Leitung von Priesterkräften und waren den Göttern geweiht. Der Heiligkeit des Ortes entsprechend war die Benutzung der Bäder durch die Kranken mit bestimmten religiösen Formen verknüpft. Man kannte auch eine Art von Sauna, Steinbad genannt. In diesem wurde das Heilwasser auf erhitzte Steine gegossen, so daß der Körper durch den entstehenden Dampf in heftiges Schwitzen geriet. Nach beendeter Schwitzkur wurde der Patient dann mit warmem Thermalwasser abgewaschen und abgetrocknet. Vielseitig waren also die Heilkünste unserer Vorfahren. Ihre Medizin bewies sich einflussvoll, wie sicher sie die Kräfte der Natur gegen die verschiedenartigsten Krankheiten einzusetzen verstand. D. Stolle

## Kurt mit Köpfchen

Ein Urlauber ist nie verlegen / Von Steffen Starg

Unterhaltung ist Geschmackssache. So verschieden wie die Geschmacksrichtungen der Menschen sind ihre Lieblingsunterhaltungen. Vielen geht das Kino über alles, manche schwärmen wieder nur fürs Theater. Während der eine abends im Stammkaffeehaus bei einer Kartenpartie sein Vergnügen findet, erscheint dem zweiten ein Sonntagsausflug ins Grüne als das Erstr-

benwerteste auf dieser Welt. Dann gibt es noch eine Sorte von Menschen: Die freuen sich, wenn sie ungestört und allein sind. Zu dieser Sorte gehören Kurt und Eva.

Kurt und Eva haben aber wenig Gelegenheit, allein zu sein. Klar, denn zwischen ihnen liegen viele Grenzen, weil Kurt den grauen Rock trägt. Ein weicher aber hat den Urlaub verfunken. Und auf den Urlaub freuen sich Kurt und Eva natürlich sehr. Immer, wenn eine Weile des Wiedersehens in Sicht kommt, nehmen Kurt und Eva an Gewicht, Farbe und Alleinseinsbedürfnis zu.

Wenn Evas Eltern ihre Tochter beobachteten, wußten sie sofort, wann der nächste Urlaub Kurts zu erwarten war, und alle ihre Bekannten zogen aus Evas Aussehen und Verhalten wichtige Schlüsse hinsichtlich der strategischen Lage.

Eines Tages hatte Evas Farbe die volle Blüte erreicht und alle wußten, daß das Telegramm gekommen war. Als Kurt zu Eva kam, waren weder ihre Eltern noch ihre Schwestern daheim.

„Sie werden aber gleich kommen“, beunruhigte Eva ihren Kurt.

„Macht nichts, sagte er, wir werden trotzdem allein sein und uns ausgezeichneter unterhalten. Und im Dunkeln, wenn es dir recht ist, das ist doch angenehmer.“

„Hast du Kinokarten gekauft?“ fragte Eva.

Kurt nickte. „Ja“, sagte er, und sogar zu einem hervorragenden Film! Erstklassige Besetzung, wunderbare Aufnahmen, und die Patze sind natürlich gut.“

„Zeige mir doch einmal die Karten“, wuschelte Eva und sie versuchte, ihre Enttäuschung zu verbergen. Kurt reichte ihr die Karten.

„Drei?“ fragte sie, noch enttäuscht.

„Ja“, Kurt lächelte. „Drei Karten! Deine jüngere Schwester kann mit den Eltern gehen. Der Film ist jugendfrei.“

## Die Todespfeile der Moi

Ein ungezügelter Volksstamm im Innern Indochinas

Im Innern Indochinas lebt ein merkwürdiger Volksstamm, die Moi. Sie sind die Ueberreste eines autochthonen Urvolkes, das in sich geschlossen eine Einheit bildete und nichts mit den heutigen Bewohnern Indochinas gemein hat. Die Moi haben es bis zum heutigen Tage verstanden, sich jeder kolonialen Disziplin zu entziehen und sind von den Franzosen niemals unterworfen worden. Im Gegenteil beantworteten sie jeden Versuch einer Kolonisierung mit erbittertem Widerstand, so daß die Kolonialbehörden in Indochina es für ratsamer hielten, diesen geheimnisvollen Dschungelvolkchen, dessen Macht hauptsächlich auf die Anwendung gewisser, wenig bekannter vergifteter Waffen zurückzuführen ist, ungeschoren zu lassen. Mit Hilfe dieser Giftwaffen ist es den Moi, jedenfalls seit vielen Jahren gelungen, jeden Eingriff von außen her Schach zu bieten.

Schon mancher Forscher hat vergebens versucht, die von den Moi verwendeten giftigen Säfte zu analysieren. Einige der Säfte, die sie ihre Pfeilspitzen tauchen, sind nach Ansicht des italienischen Forschers Benio-Broschieri sicherlich pflanzlichen Ursprungs. Es scheint sich dabei um eine Mischung von Säften verschiedener giftiger Pflanzen zu handeln. Bei anderen Giften wiederum hat es den Anschein, als ob sie von Giftschlangen oder gar von Kröten herrühren. Das

Doch die Straße, auf der die Walp dahintorkelte, schluchzend und schreiend, war zum Glück so rau und voller Wasserlachen, daß kein schnelles Laufen möglich war. Die Walp kam bis zur siebenten Birke, dran das Totenbrett hing. Dort knickte sie im linken Knöchel ein.

Der stechende Schmerz war so arg, daß sie vornübersank, an dem Wegrand mitten in das feuchte Gras.

„Was machst denn Dummes?“ sagte auf einmal eine tiefe Stimme neben ihr. Die Walp konnte noch gar nicht recht sehen vor lauter Schmerz. Sie antwortete nicht, stöhnte nur leise. Wie ein geprügelter Hund kauerte sie am Boden.

„Laß schauen, ob der Fuß gebrochen ist!“ sagte die Stimme wieder.

Die Walp spürte, wie sich eine Hand an ihrem Knöchel zu schaffen machte. Strumpf und Schuhe wurden abgestreift.

Die fremden Finger tasteten, sie waren rasch und behutsam um den Knöchel bemüht, dann aber legte sich die Hand gählig wie eine Greifzange um die Ferse, ein Ruck — und die Walp schrie grell hinaus.

„Ist schon vorbei!“ tröstete die Stimme. „Mußt nicht so wehleidig sein. Kinderkriegen ist schlimmer.“

Da sah die Walp mitten in ihrem rotglühenden Schmerz ein Gesicht über ihren Fuß geneigt, ein Gesicht, merkwürdig und verbogen, ein verwachsenes Gesicht, dachte die Walp. Solche vom Alter krummgezogenen Gesichter hatten zuweilen die Weiden am Krottenweiher, Gesichter aus Moos, Rinde und mancherlei verholter Wucherung. Aber die Walp erkannte jetzt dieses Gesicht. „Rake, bist du?“ fragte sie schau.

Die Alte nickte schweigend. Sie strich den Fuß, knetete ihn ruhig und gleichmäßig, ihre Finger waren wie gleiches, geschmeidiges Leder, suchten den Bluterguss und taten sehr wohl. Die Walp schloß die Augen, und als sie den Kopf zurückbog, fühlte sie Widerstand: den Stamm der siebenten Birke, die das Totenbrett trug.

Nach einer Weile sagte die Alte: „Steh auf! Jetzt kannst gehen!“

Gehorsam rappelte die Walp sich auf, schloß die Augen, und wurde sofort wieder schwindelig. Aber da legte sich etwas Hartes, Zähes und erschreckend Dürreres wie ein Baumast um ihre Hüften. „Fest aufsetzen!“ sagte die Alte, „s geht schon!“

Nach wenigen Schritten, die sie mit zusammengebissenen Zähnen wagte, spürte die Walp eine Erleichterung. Sie konnte wieder gehen, nur ein wenig taub war der Fuß noch. So ging sie Schritt um Schritt, den Arm der Alten um die Hüften, dem gelben Lichtschein des Moorhofes entgegen, die ganze Strecke, die vor wenigen Minuten eine fremde und sinnlose Walp dahingeraus war. Es war ihr zumut, als wären Stunden drüber gegangen. Auch ihr Herz spürte die Qual nicht mehr. Nur taub war es geworden und langsamer im Gangwerk, genau wie der Fuß.

Aber in der Stube hing noch eine Schwad Zigarettenrauch und nebenbei noch anderes, Unfälliges, das die Walp mit gebähten Nüstern schnupperte, die Spur eines geliebten Menschen, eines Mannes. Sogleich erwachte ihr Herz wieder und begann lautlos, ganz tief nach innen blutend, zu wehen. Da war es gut, daß die Walp aus der Dunkelheit eine

## Im Kampf um den Pokal

14 Mannschaften wollen am kommenden Sonntag den Sieg

Gerade während des Krieges, der auch dem sportlichen Gesehen so manche Beschränkung auferlegt, hat sich der Tschammerpokalwettbewerb immer mehr zu einem würdigen Gegenstück der Deutschen Fußballmeisterschaft entwickelt. Fernab von Punktspielen und Tabellen bietet er allein die große Chance, auf kürzestem Wege vorzustößen in den Kreis der großen Meister, in die Sphäre von Ruhm und Licht. Wohl nirgends findet man daher unter allen Formen sportlichen Wettkampfes so viel Ehrgeiz, sich ständig steigende Kraftentfaltung und menschliche Konzentration wie auf dem Wege zu diesem großen Ziel, Sieger zu bleiben im Kampf um den Pokal.

Dieses große Ziel schwebt auch am kommenden Sonntag wieder den besten deutschen Vereinsmannschaften vor. Denn mit den Spielen der zweiten Schlußrunde rückt der diesjährige Pokalwettbewerb in das Stadium der letzten Entscheidungen. 14 Mannschaften sind es noch, die bisher alle Hindernisse nahmen, und denen sich die Chance bietet, durch einen neuen Sieg weiter im Rennen zu bleiben und dadurch einen Platz unter den letzten Achte zu erringen.

Klare Favoriten, gefährliche Außenseiter und ein paar Aussichtslose gehören zu diesen 14 Mannschaften. Sichere Siege erwarten muß man vom Deutschen Meister, Dresdner Sportclub, in Königsberg, von Schalke 04 gegen die zweitklassigen Sportfreunde Katzeberg, und vom 1. FC Nürnberg über den MSV. Brünn. Der Reiz einer Ungewißheit aber geht aus den übrigen vier Paarungen. Holstein Kiel muß in der Reichshauptstadt die routinierte Hertha/BSC erst schlagen. Vienna Wien darf Breslau 02 nicht unterschätzen, das in seinen Reihen die bekannten Nationalspieler Klingler, Schletzki, Plener, Kubus und Pletz aufweist und unbedingt das Zeug zu weiteren Erfolgen in sich trägt. Der LSV, Hamburg verfügt zwar mit Jürissen, Miller und Münzberg über eine geradezu eisernerer Abwehr, leidet aber unter wenig durchschlagkräftigen Sturmern. Sein Sieg über den LSV. Püttitz in Stettin muß auch erst erkämpft sein. Für den Fall, daß die Begegnung zwischen VfR. Mannheim und BC. Augsburg nicht später ausgetragen, sondern nach Augsburg verlegt wird, steht der badische Meister ebenfalls vor einer harten Prüfung.

## Faustball der HJ.

Letzten Sonntag fanden in Pforzheim-Dillweissenstein die HJ-Meisterschaften im Faustball unter den Vertretern folgender sechs Gau statt: Gau 114 Radolfzell, 740 Straßburg-Land (Wanzenu), 109 Rintheim, 743 Kolmar, 142 Pforzheim (Dillweissenstein) und 110 (Rohrbach). In den Vorläufen schieden die Gau 714 und 142 aus. Scharfe und ausgeglichene Kämpfe kennzeichneten den Verlauf dieser Meisterschaften, die der Gau 743 (Kolmar) im Endkampf mit 38:32 gegen den Gau 110 Rohrbach für sich entscheiden konnte. Den dritten Platz belegte Straßburg-Land mit der Wanzenuer Mannschaft.

## Kegelsport

Fidelitas Sieger über Forbach

Vergangenen Sonntag empfing der aufstrebende Straßburger Klub »Fidelitas« zum ersten Male einen Klub vom Nachbargau Westmark, und zwar die spielstarke Forbacher Kegelschiffahrt. Nach spannendem Treffen, das über 25 in die Vollen und 25 auf Abräumen ging, siegte die Straßburger mit 1582 gegen 1548 Holz. Die besten Kegler waren bei Straßburg: Leicht mit 191 Holz, und bei den Gästen: Caspar mit 186 Holz. Ob die Straßburger im Rückkampf in Forbach am 10. Oktober auch einen Sieg davontragen werden, bleibt dahingestellt, da die Forbacher zu Hause sicherlich schwer zu schlagen sind. Kr.

## „Rund um die“

Karlsruher Markthalle

Am kommenden Sonntag wird das 7. Karlsruher Rundstreckenrennen »Rund um die Karlsruher Markthalle« gestartet. Das Rennen geht über 100 Runden, was einer Gesamtstrecke von 50 km entspricht. Neben einer Auslese bekannter Fahrer aus Süddeutschland startet auch der Nürnberger Spitzenkämpfer Kittsteiner, der erst am vorigen Sonntag das Salzburger Rundstreckenrennen über 60 km ganz überlegen gewonnen hat.

## SV. Hördt — Post-SG. im Boxen

Die Boxabteilung des SV. Hördt veranstaltet am kommenden Sonntag, um 20 Uhr, ein großes Jugendboxen, an dem die bekannte Jugendstaffel der Post-SG. Straßburg teilnimmt. Den Hauptkampf des Abends bestreiten der württembergische Gebietsmeister im

Mittelgewicht, Fell, und der Straßburger Brustlee. Das sorgfältig zusammengestellte Programm umfasst insgesamt zwölf Kämpfe. (Wb.)

## Die deutsche Tennisrangliste

Die im Jahre 1943 aufgestellte Rangliste der besten Spieler und Spielerinnen des deutschen Tennissports war insofern erschwert, als durch den Mangel an nationalen und internationalen Turnieren ausreichende Vergleichsmöglichkeiten nicht gegeben waren. Die Grundlage für die nachstehende Liste des Reichsfachamtes Tennis bildeten daher die Spiele der Braunschweiger Meisterschaften. Hier gewann Kurt Gies (Köln), wie schon im Jahre 1941, den Titel. Bei den Frauen holte sich Frau Hilde Doletschell (Wien) überlegen die Meisterschaft, doch wurde der erste Pl. z. zugleich Frau von Gerlach-Käppel zuerkannt.

Männer: 1. Kurt Gies (Köln); 2. E. Koch (Münster); 3. R. Göpfer (Berlin); 4. E. Barkowick (Berlin); 5. E. Buehler (Köln); 6. J. Günther (Wiesbaden); 7. W. Beuthner (Berlin); 8. M. Stingi; 9. A. Gerstel (Berlin); 10. K. Dohnal (Frankfurt).

Frauen: 1. und 2. Frau H. Doletschell (Wien) und Frau M. von Gerlach-Käppel (Berlin); 3. Frau R. Precht-Thiemann (Lernberg); 4. Frau M. Müller-Hein (Karlsbad); 5. Frau Kramer (Augsburg).

## Sport in Kürze

— Das Stuttgarter Rundstreckenrennen wurde eine sichere Beute des Stuttgarter Bühler; dieser legte die über 48 km führende Strecke (zugleich als württembergische Gaumeisterschaft gewertet) in 1:23:00 zurück.

— Oile Tandberg, Schwedens Europameister im Schwergewicht, verteidigte seinen Titel am 24. Oktober in Brüssel freiwillig gegen den Flamen Karl Sels. Es handelt sich hierbei um den Rückkampf. Die erste Begegnung wurde von Tandberg in Stockholm nach Punkten gewonnen, wodurch er damals nach dem freiwilligen Verzicht Max Schmelings in den Besitz der Europameisterschaft gelangte.

— Finnlands neuer Langstreckenmeister V. Heino, der bei den Landesmeisterschaften die 5000 m in 14:34,5 und die 10 000 m in 29:17,8 gewann, wird in der finnischen Presse als ein kommender Rekordläufer angesprochen. Heino hat seine Leistungen unter schwierigen Verhältnissen erzielt,



7. Fortsetzung)

Erst nach einer Weile, als draußen die schwere Hautür schon lange ins Weiß gefallen war, kam wieder ein wenig Leben in die Walp. Sie schraubte den Docht der Lampe, der rußig hinaufgebrannt war, etwas tiefer, wischte mit der Hand ein Häuflein Zigarettenasche vom Tisch und ging sogar an die alte Stockuhr heran, sie mühselig aufzuziehen.

Aber da brach mit einem Male ein Fieber bei ihr aus. Sie rannte in den Hausflur, riß die Tür auf, daß sie an die Wand schmetterte, stolperte ins Freie und stürmte den Birkenweg entlang.

„Lorenz!“

Langgezogen drang der Ruf durch die Nacht.

„Lorenz!“

Das war nicht mehr die gescheite und besonnene Walp, die hier rannte, Gas war ein flatterndes, wehendes Weibwesen voll verzweifelter Sehnsucht und Leidenschaft. Die Walp wollte in dieser Stunde nichts anderes mehr, als ihr kleines Weibschicksal haben, mochte daraus werden, was wolle. Und die stolze, an Leib und Seel saubere Walp Weidacherin wäre beinahe vom eigenen Herzen in den Moorschlamm gestoßen worden, dorthin, wo es kein Aufstehen mehr gab.

„Kies!“ Die Walp fuhr auf. „Du bist wohl nicht recht bei Trost? Woher soll ich den sündteuren Kies nehmen? Was glaubst denn, was diese Straße schon alles eingeschluckt hat? Steiner und Schotter und Holzkneppel Jedes Frühjahr hat das Moor alles wieder eingestoffen, was ich im vergangenen Jahre mühsam angeschafft hab.“

„Ja, ja, das Moor — — —“ nickte die Alte. „Ist ein harter Dienstplatz — — —.“

Sie schwiegen lange. Die Walp spürte einen seltsamen Frieden, der von der stillen Gegenwart der Alten ausging. Verstoßen blickte sie immer wieder zu ihr hinüber, wie sie gelassen am Tisch saß, wo der Vater immer gesessen hatte, die Arme, die er stumm und breit vor sich hingelagert, als könnten sie nur so ganz gründlich ausrasten. Wieder strahlte das Licht einer greisen Scheitel an, denn das Kopftuch der Alten in den Nacken hinten untergeglitten. Aber dieser Scheitel war von einem so zarten, silbernen Weiß, die saubere, rosige Kopfhaut schimmerte hindurch, daß man beinahe vor dem Gegensatz erschrak, den das dunkelbraune Holzgesicht dagegen bildete. Das Allererstlichste in diesem urweltlichen Gesicht aber war der Mund. Er war noch merkwürdig frisch, erdbeerfarben, dabei so schön im Bogen, so weise-wissend, daß man an seine Güte glauben mußte, ob man wollte oder nicht.

Und da dachte die Walp, daß sie den Atem dieses Mundes gern in ihrer Schlafkammer haben wollte als Schutz und Schirm. Es mochte ein Trost sein, diesen Menschenhauch zu hören, wenn das Grauen ansichtig und die Nacht und die Einsamkeit.

„Kies!“ Die Walp fuhr auf. „Du bist wohl nicht recht bei Trost? Woher soll ich den sündteuren Kies nehmen? Was glaubst denn, was diese Straße schon alles eingeschluckt hat? Steiner und Schotter und Holzkneppel Jedes Frühjahr hat das Moor alles wieder eingestoffen, was ich im vergangenen Jahre mühsam angeschafft hab.“

„Ja, ja, das Moor — — —“ nickte die Alte. „Ist ein harter Dienstplatz — — —.“

Sie schwiegen lange. Die Walp spürte einen seltsamen Frieden, der von der stillen Gegenwart der Alten ausging. Verstoßen blickte sie immer wieder zu ihr hinüber, wie sie gelassen am Tisch saß, wo der Vater immer gesessen hatte, die Arme, die er stumm und breit vor sich hingelagert, als könnten sie nur so ganz gründlich ausrasten. Wieder strahlte das Licht einer greisen Scheitel an, denn das Kopftuch der Alten in den Nacken hinten untergeglitten. Aber dieser Scheitel war von einem so zarten, silbernen Weiß, die saubere, rosige Kopfhaut schimmerte hindurch, daß man beinahe vor dem Gegensatz erschrak, den das dunkelbraune Holzgesicht dagegen bildete. Das Allererstlichste in diesem urweltlichen Gesicht aber war der Mund. Er war noch merkwürdig frisch, erdbeerfarben, dabei so schön im Bogen, so weise-wissend, daß man an seine Güte glauben mußte, ob man wollte oder nicht.

Und da dachte die Walp, daß sie den Atem dieses Mundes gern in ihrer Schlafkammer haben wollte als Schutz und Schirm. Es mochte ein Trost sein, diesen Menschenhauch zu hören, wenn das Grauen ansichtig und die Nacht und die Einsamkeit.

(Fortsetzung folgt)



Lederabfälle sammeln!

Die Gemeinschaft Schuhe hat in einer Anweisung (RA. Nr. 214) bestimmt, daß alle Schuhfabrikationswerkstätten bei der Ausführung von Reparaturarbeiten im eigenen Betrieb nicht mehr verwertbare Abfälle, getrennt nach Leder-, Gummi- und P-Sohlenmaterial zu sammeln und am nächsten Altstoffhändler, Gummi- oder Lederhändler, Lederabfallerbetrieb, Ledergroßhändler oder Schuhmacherrohstoffgenossenschaft, die die Abfälle entgegennehmen, abzugeben haben. Die Anweisung tritt am 20. September in Kraft.

Beschlagnahme von Kinderwagenenteilen

Die Fachgruppe Fahrräder und Kinderwagen der Wirtschaftsgruppe Fahrzeugindustrie veröffentlicht im Reichsanzeiger Nr. 212 vom 11. September 1943 eine Anweisung Nr. 3 vom 7. September 1943, in der angeordnet wird, daß das gesamte Umlaufmaterial, das zur Herstellung von Kinderwagen dient, bei denjenigen Herstellern von Kinderwagen beschlagnahmt wird, die keine Herstellungsgenehmigung erhalten haben. Zum Umlaufmaterial gehören insbesondere die zur Herstellung von Kinderwagen dienenden Werkstoffe aus Eisen und Stahl, Metallen, Pappe, Holz, Ledertuch, Kunstleder, Polsterwatte, Flechtstoffen und Geflechten, Zellulose sowie ähnliche Schnitz- und Formstoffe, Bereifungen aller Art, Porzellangriffe, Verdeck- und Abdeckborte, Rüschen. Ferner gehört zum Umlaufmaterial sowohl das im Umlauf oder auf Lager befindliche als auch das von dem Lieferanten den Kinderwagenherstellern noch zugehende Material. Ueber die Verwendung der beschlagnahmten Werkstoffe erläßt die Bewirtschaftungsstelle weitere Vorschriften. Die Anweisung gilt sinngemäß auch im Elsaß.

Großeinsatz der Partei bei Aufräumungsarbeiten

Kolonnen aus den benachbarten Kreisen helfen in Mannheim

Die schweren Wunden, die Mannheim von den Luftgangstern zugefügt wurden, riefen nicht nur die schaffenden Hände der unmittelbaren Nachbarn zur Linderung der Not und zur Beseitigung der Schäden auf. Die Kreise Heidelberg und Bruchsal hatten für Sonntag ihre Politischen Leiter aufgerufen, sich in Mannheim zu Bergungs- und Aufräumungsarbeiten zur Verfügung zu stellen. Der Heidelberger Kreisleiter Seiler, der sich selbst an die Spitze der langen Kolonne von Politischen Leitern, SA-Männern, Männern der Technischen Nothilfe, Helfern und Helferinnen des DRK, seines Kreises, Angehörige aller Berufe, gesetzt hatte, konnte beim Antritte in aller Morgenfrühe feststellen, daß viele hundert mehr als erwartet erschienen waren. Alle in Arbeitszivil, Schappe oder Pickel geschultert. Die SA hatte ihre Männer in weitem Umkreis aufboten. Sie kamen aus den Kreisen Worms, Bensheim, Mainz, Wiesbaden, Darmstadt, Rüdelsheim, Bingen und aus dem Odenwald. Die Landortgruppen hatten Hunderte von Pferdefahrgeschirren mobil gemacht. Viele brachten obendrein Obst und Gemüse für die bombengeschädigte Bevölkerung mit. Am Nachmittag ließ sich bereits der Erfolg dieses mit Tatkraft und Schwung verkündeten Massenaufgebotes feststellen. Große Schutberge, die die Straßen versperrten, schwanden zu sehenswerten Haufen. Die noch stehengebliebenen Möbel wurden aus den Straßen in die Hauptachadensgebiete und aus schwerbeschädigten Häusern wegeschafft. Allgemeine Anerkennung fand bei den zahllosen, der körperlichen Arbeit mehr oder weniger ungewohnten Helfern die gute Verpflegung durch Frauen der NS-Frauensschaft und Mä-

Die Huberbäuerin stellt ihren Mann

Die Ernte ist unter Dach — Der Jahreslauf will sich vollenden — Dank für unermüdete Arbeit

Ganz langsam sind die Herbstnebel gekommen. Eines Morgens lagen sie blaßblau über den Stoppelfeldern und ließen sich erst durch die warme Sonne vertreiben. Die fernen Wälder rauschten, und der Wind brachte den Schall ferner Dorflocken näher. Auf den satgrünen Wiesen aber standen mit einem Male die violetten Herbstblüten. Wir Menschen in der Großstadt haben in diesem Jahr das Kommen des Herbstes übersehen. Oft merken wir erst das Voranschreiten der Jahreszeit am Fallen der Blätter. In diesem Jahre aber stehen die Bäume noch in voller Kraft, während der Bauersmann schon an die Herbstbestellung denkt.

Vor dem ersten Hahnensehrei

Auf halber Höhe im Masmünstertal steht der Bauernhof. Viel Land gehört zu ihm, der besackert sein will. Die Bäuerin ist allein mit ihrem Gesinde. Im letzten Krieg fiel ihr Mann in den Vogesen, und jetzt stehen zwei Söhne als Freiwillige der Waffen-SS im Osten. Ganz allein führt sie den Hof. Wenn der Tag im Osten graut, bevor die Hähne den jungen Morgen begrüßen, ist sie schon auf und füttert das Vieh. Und wenn die ersten Sonnenstrahlen kommen, wandert sie hinaus auf das Feld. Dort habe ich sie auch getroffen. Dunkelbraun ist ihr Gesicht, von vielen kleinen Fältchen überzogen. In den hellen Augen aber ist trotz allem Frohsinn. Die Kartoffelernte ist im Gange. Gefüllte Säcke stehen auf dem Feld. Während meine Hände mitzugreifen, um von der Erde die Kartoffeln aufzulösen, spricht sie mit mir, bleibt wohl einige Male stehen, schaut mich prüfend an und lenkt ihre Blöcke über das herrliche fruchtbare Land. »Oft fällt mir die Arbeit schwer, da kein rechter Mann im Haus ist!« Sie

sagt es so heraus, als spräche sie mit sich selbst. »Als die Frankfurterfeldzug zu Ende war, ging einer meiner Söhne ins Badische hinüber und arbeitete dort auf einem großen Bauernhof. Als der Bruder fortging, kam er wieder und brachte ein Mädel mit, das er später heiraten will. Dort steht sie. Es ist ein liebes Ding aus dem Hanauer Land. Sie ist tatkräftig und hilft mit, wo sie nur kann. Einmal wird sie Bäuerin sein. Sie spricht von ihrem Soldaten, denn auch er ist vor wenigen Monaten eingekerkert. Der Hof ist deswegen aber nicht verwaist. Die Mutter hat alles in ihre bewährten Hände genommen und sorgt für alles. Sie ist Beispiel für alle.

Wenig Helfer — viele Arbeit

Ich schaue den Hügel entlang. Ganz unten stehen zwei Kriegsgefangene, die ihre Pflüge wenden und eine neue Furche legen. Eine Erntehelferin aus der Stadt, die Huberbäuerin und die Junge sech ich noch. Fünf Menschen sind es insgesamt, die das weite Land bebauen. Manches Stück Feld, das früher brach lag, weil man genug zum Leben hatte, trug in diesem Jahre Früchte. Und alles wurde geschafft, dazu mit weniger Helfer, als man früher hatte. Wenn man aus der Stadt kommt und so eine Bäuerin erzählen hört von ihrer Arbeit, wird man still. Ein Gefühl der Dankbarkeit kommt in einem auf. Denn wir können in der Fabrik arbeiten oder sonstwo eine wichtige Stellung erfüllen, so ahnen wir doch nicht, was die Landleute schaffen. Aber gerade im Krieges fühlen wir so recht, was uns die Ernährung bedeutet. Sonst mögen wir manches als eine Selbstverständlichkeit hinstreichen. Wir fühlen die Lücken im Rüstungsgewerk und staunen, daß trotzdem alles seinen Gang geht. Ähnlich ist es draußen auf dem Land, bloß daß wir das nicht so beobachten.

Feuer verschon unser Haus!

Ueber die Berge hinweg kommt das Echo eines Gewitters. Alle Augen gehen nach dem Hofe, der im hellen Licht der Mittagssonne liegt. Die Bäuerin steht auf, hebt die Hand vor den Mund und ruft zu den beiden Gefangenen hinab. Sie verstehen sofort, spannen die Pferde aus und kommen näher. Mit wenigen Handgriffen werden diese vor die Kartoffelwagen gespannt. Und langsam geht es nach

Hause. Die Hände greifen in die Speichen und helfen mit schieben. Als wir durch die Einfahrt kommen, fallen die ersten Tropfen. Nicht lange danach rauscht der Regen in wilden Bächen hernieder. Vieles erzählt mir die Bäuerin, wie sie den Hof vor Feuersgefahr schützt; vor Selbstentzündung des Heues. Wie ihr Mann schon zu Lebzeiten dafür Sorge getragen habe, daß die neue Scheune in einem größeren Abstand vom Hofe gebaut wurde. Sie selbst besorgte in diesem Jahre selber die Lagerung und Unterbringung der Ernte. Es ist spät am Abend, als wir beim einfachen Nachtmahl sitzen. Danach aber läßt mich die Junge einen Blick in das »Buche« werfen. Sorgfältig steht hier aufgeschrieben, was der Hof der Stadt geliefert hat. Viele tausend Eier, Milch, Butter, Obst in reichlichen Mengen, und dieser Strom will nicht abreißen, so gut ist die Obsternte in diesem Jahr. Bald wird gedroschen und mancher Zentner Brotgetreide abgeliefert werden. Es sind große mühsame Zahlenreihen. Ich denke mir aber, daß in dieser Zeit mancher, den sein Weg übers Land führt, sich auch Gedanken darüber macht, wie viel Arbeit dazu gehört, um dem Boden diesen Segen abzurufen. Wohl mag der Himmel gütig sein, doch er ist es nur dem, der selber seine Hände gerührt hat. H. D.

Lehrerinnen für Hauswirtschaft und Leibesübungen

Neue Lehrgänge an der Staatlichen Ausbildungsstätte beginnen

Im Herbst beginnen in der Staatlichen Ausbildungsstätte für Hauswirtschafts- und Turnlehrerinnen in Karlsruhe neue Lehrgänge zur Ausbildung von Hauswirtschafts- und Turnlehrerinnen. Bewerberinnen mit einem Alter von mindestens 17 Jahren, die eine gute Allgemeinbildung sowie genügende technische und sportliche Fertigkeiten aufzuweisen haben, können in den zweijährigen Lehrgang der Anstalt aufgenommen werden. Die Zulassung zum zweijährigen Lehrgang setzt grundsätzlich den Bildungsstand voraus, der durch den Besuch von sechs Klassen einer Oberschule oder einer Mittelschule erworben wird. Doch können auch Bewerberinnen mit anderer Vorbildung berücksichtigt werden, wenn sie den Nachweis erbringen, daß sie sich die erforderlichen Kenntnisse auf anderem Wege (private Weiterbildung, Handelsschule, höhere Handelsschule, Gewerkschule, Frauenschule, Haushaltungsschule oder Frauenschule und dergleichen) angeeignet haben. Für jüngere Bewerberinnen und für solche, die die wissenschaftlichen und technischen Voraussetzungen für den zweijährigen Lehrgang nicht vollständig erfüllen, besteht die Möglichkeit, in den der Anstalt angeschlossenen einjährigen Vorkurs einzutreten, nach dessen erfolgreichem Besuch sie anschließend in den zweijährigen Lehrgang aufgenommen werden können. Die Aufnahme in den zweijährigen Lehrgang hängt vom Bestehen einer Aufnahmeprüfung ab. Für eine beschränkte Anzahl von Schülerinnen besteht die Möglichkeit, in dem der Ausbildungsstätte angeschlossenen Heim Unterkunft und Verpflegung zu erhalten. Zur Deckung der Verpflegungs- und Unterbringungskosten stehen für würdige und bedürftige Schülerinnen in gewissem Umfange Stipendien zur Verfügung. Gesuche um Aufnahme in den Lehrgang und in den Vorkurs sind bis spätestens 20. September 1943 an die Direktion der Staatlichen Ausbildungs-

Devisenverkehr mit Italien

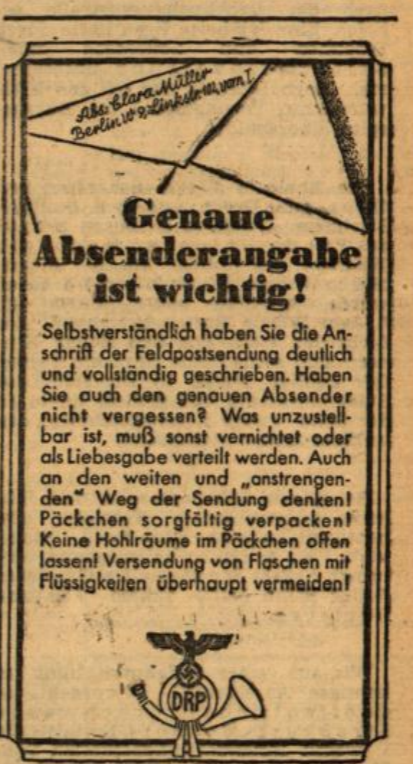
Nach einer Mitteilung der Deutschen Reichsbank über den Devisenverkehr mit Italien sind Wechsel und Schecks auf Italien bis auf weiteres vom Ankauf ausgeschlossen, desgleichen Wechsel und Schecks auf andere Länder, die über Lire lauten. Dagegen können derartige Abschnitte zum Einzug angenommen werden.

Der Lohn während der Anlernzeit neuer Gefolgsleute

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat in einem neuen Erlaß bestimmt, daß Gefolgsleute der privaten Wirtschaft, die bisher nicht berufstätig waren und in den Betrieben, in denen sie neu eintreten, angelehrt werden, höchstens wie die ungelerneten Arbeitskräfte dieses Betriebes entlohnt werden sollen. Gefolgsleute, die zwar schon berufstätig waren, aber nun im Betrieb auf eine andere Tätigkeit umgeschult werden, sollen mindestens wie die ungelerneten Arbeitskräfte des Betriebes entlohnt werden. War ihr bisheriger Verdienst höher, so kann während der Umschulung der alte Lohn weitergezahlt werden, jedoch nur, wenn er niedriger liegt als der zukünftige Verdienst nach der Umschulung. Lag der Verdienst bisher höher als der nach der Umschulung zu erwartende, so soll während der Umschulungszeit möglichst etwa 90% des zukünftigen Verdienstes gezahlt werden.

Genauere Absenderangabe ist wichtig!

Selbstverständlich haben Sie die Anschrift der Feldpostsendung deutlich und vollständig geschrieben. Haben Sie auch den genauen Absender nicht vergessen? Was unzustellbar ist, muß sonst vernichtet oder als Liebesgabe verteilt werden. Auch an den weiten und „anstrengenden“ Weg der Sendung denken! Päckchen sorgfältig verpacken! Keine Hohlräume im Päckchen offen lassen! Versendung von Flaschen mit Flüssigkeiten überhaupt vermeiden!



Änderungen des Lebensmittelgesetzes

Verschärfung der Strafbestimmungen — Zuchthaus bis zu 10 Jahren

Der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung hat eine Aenderungsverordnung zu dem Gesetz über den Verkehr mit Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen in der Fassung vom 17. Januar 1936 erlassen, die bei verschiedenen gesetzlichen Tatbeständen eine Erweiterung bzw. Verschärfung der Strafbestimmungen vorsieht. Mit Gefängnis und mit Geldstrafen oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer Lebensmittel zum Zwecke der Täuschung nachmacht oder verfälscht, verdorben, nachgemachte oder verfälschte Lebensmittel ohne ausreichende Kenntlichmachung anbietet, teihält, verkauft oder sonst in den Verkehr bringt und Lebensmittel unter irreführender Bezeichnung, Angabe oder Aufmachung anbietet, zum Verkauf vorrätig hält, verkauft oder sonst in den Verkehr bringt. Hat der Täter wissenschaftlich oder gewissenlos aus grobem Eigennutz gehandelt oder liegt sonst ein besonders schwerer Fall vor, so ist die Strafe Zuchthaus bis zu 10 Jahren. Daneben kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte neben Zuchthaus, auch auf Zulässigkeit von

Polizeiufsicht erkannt werden. Auch ist die Möglichkeit der Strafverfolgung bei Fahrlässigkeit erweitert, und zwar ist die Allgemeinfestsetzung der bisherigen Fassung aufgehoben. In der Neufassung wird genau angegeben, welches einzelne Verbot oder welche Vorschriften fahrlässig verletzt werden können, um eine Strafverfolgung eintreten zu lassen. Der § 12 des Lebensmittelgesetzes lautet in der Neufassung folgendermaßen: »Wer vorsätzlich einer nach § 5 Nr. 4 erlassenen Vorschrift zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafen oder mit einer dieser Strafen bestraft. Ist die Zuwiderhandlung fahrlässig begangen, so tritt Geldstrafe bis zu 150 RM oder Haft ein. Dabei handelt es sich um Vorschriften, wonach bestimmte Lebensmittel nur in Packungen oder Behältnissen bestimmter Art oder nur in bestimmten Einheiten abgegeben werden dürfen, an den Bedingungen der Inhalt anzugeben ist und Angaben über die Herkunft, die Zeit der Herstellung oder Händler und Ueber den Inhalt anzubringen sind.

Die Ehrenrettung

Eine Schülersgeschichte von Stry zu Eulenburg

Michael hatte gestohlen. Michael war der Klassenbeste, seine Mitschüler schauten bewundernd zu ihm auf, sein alter Lehrer liebte ihn. Aus der ihm anvertrauten Schulkasse, deren Bestand für gemeinsame Ausflüge bestimmt war, nahm Michael kurz vor der Pause fünfzig Pfennig. Dann ging er mit seinen Kameraden in den Schulhof. »Komm mit mir!«, sagte Michael hastig. Alby Kent, der Sohn reicher Eltern, folgte ein wenig widerwillig. Er war vielleicht der einzige in der Klasse, der Michael mit dem Empfinden von mehr Neid als wahrer Freundschaft gegenüberstand. »Was willst du eigentlich von mir?« fragte Alby schon ungeduldig, als er ein Wort bis zur Mauer des Schulhofes gekommen waren. »Dein Messer!« Alby lachte. Er wußte genau, wie arm Michael war. »Du weißt, Michael, ich darf nicht alles herschenken.« »Du irrst dich, Alby, ich kaufe dir das Messer ab!« »Du hast Geld, Michael?« Da griff Michael in seine Tasche. Die Münzen brannten in seiner Hand, als er Alby das Geld hinhielt und dafür ein kleines mit Perlmutter verziertes Taschennmesser bekam. Im nächsten Augenblick schon stieg eine heiße Welle erfüllter Seligkeit in ihm auf. Ihm allein gehörte jetzt dieses Messer, das er sich seit langer Zeit so sehnsüchtig gewünscht hatte. Die Glocke läutete. Das Zeichen für die Schüler, in ihr Klassenzimmer zurückzukehren. Emanuel Welland, der alte Lehrer, trat ein. Die Schüler erhoben sich von ihren Plätzen. »Michael!«, sagte der Lehrer und blieb verwundert

und dabei lächelnd stehen, »willst du heute gar nicht vor mir aufstehen, Michael?« Michael schoß das Blut in den Kopf. Jah sprang er auf und stammelte beschämt, »Verzeihung, Herr Lehrer, ich habe...« »Du hast geträumt, Michael. Ich sehe es.« Und immer noch mit einem besinnlich hellen Glanz in den fast farblos dünngrauen Augen ging Emanuel Welland zum Katheder, legte sein Buch nieder und drehte sich dann langsam zu den Schülern um. »Setzt euch! — Ja, und was ich sagen wollte...« Mit diesem Ausdruck pflegte der alte Lehrer den Unterricht zu eröffnen, nicht nur zu eröffnen, sondern auch weiterzuführen. Die Schüler hatten ausge-rechnet, daß er ungefähr jeden zehnten Satz mit diesen Worten einleitete. Sie freuten sich darüber, aber ohne einen Gedanken an Spott. Im Gegenteil, sie wären enttäuscht gewesen, hätte es jemand gewagt, Emanuel Welland auszulachen. »... und was ich sagen wollte — ihr seht!«, fuhr der alte Lehrer fort, »unser Primus fängt an, am helllichten Tage zu träumen — das gibt zu denken!« Lächelnd und vielsagend wandte er seinen Blick zum Fenster. Die Schüler verstanden sofort, was es zu denken gab, denn auch sie sahen den sonnenklaren Tag draußen und dachten an Ausflüge. So dachten die Schüler, so dachte der Lehrer. Und nur, weil Emanuel Welland seinen Schülern stets vor dem Unterricht eine Freude machte, sagte er auch heute, nur deswegen sagte er: »Michael komm einmal heraus und zeige uns, wie reich wir schon sind.« In diesem Augenblick mußte Michael seine Kraft zusammennehmen, nur um

aufstehen zu können. Er spürte den Boden unter seinen Füßen wanken. Seine Hände griffen sinnlos in seiner Mappe von einem Buch zum anderen. Die gelbe Blechschachtel in der das Geld war, sah er deutlich vor sich liegen, sie schien größer zu werden, ungeheuer groß. Er hatte nicht die Kraft, sie auch nur anzutasten. — »Was findest du denn nicht, Michael?« klang die Stimme vom Katheder her. Michael schaute auf, sah die Blöcke aller Schüler neugierig auf sich gerichtet, sah die guten Augen des Lehrers erwartungsvoll lächelnd ihn betrachten. Da konnte er nicht mehr zögern. Wie ein Mensch in der Verzweiflung, wenn er alles verloren sieht, mit einmal groß werden kann und jede Gefahr trotzigt verachtend erheben, kopfte sich in sein Unheil stürzt, so schritt Michael den Gang zwischen den Bänken entlang auf das Katheder zu. Leise, die Zahlen vor sich hinstimmend, hatte Emanuel Welland angefangen, die aus der Schachtel geschütteten Münzen zu zählen. Ein Haufen war es zuerst — sah Michael —, die blassen Hände des Lehrers strichen hin und her. Zwei Haufen waren es, der eine wurde kleiner, der andere wuchs. Dann war es wieder nur ein einziger Haufen und dann — hob Emanuel Welland seinen Kopf. »Ei! Mark zwanzig — wenn wir fleißig weiterspahren...« Er redete nicht aus, in der Blechschachtel lag noch die Liste, auf der die eingezahlten Beträge aufgeführt waren, mit den Namen der Spender. Säuberlich war darunter die Endsumme geschrieben. »Komm einmal her, Michael, du scheinst dich verrechnet zu haben — elf Mark siebzig steht da.« »Nein!« sagte Michael schroff, so hart, daß der Lehrer betroffen ihn anschaute. »Nein? — was soll das heißen, Michael? — stimmt die Liste, stimmt vielleicht das Geld nicht?«

Obwohl der Lehrer nur um ein Geringes lauter redete als sonst, hörte Michael seine einzelnen Worte wie Hammerschläge durch das Zimmer dröhnen. Und Michael, der eine Ehre hatte, obwohl er ein Dieb war, wollte zu reden anfangen, wollte vor seinem alten Lehrer, vor seinen Mitschülern laut schreiben: »Ja, ich habe gestohlen. Ich bin ein Dieb — aber das Messer, jetzt habe ich das Messer!« Er spürte die Kraft in sich zu diesem Geständnis, wollte schon den Mund öffnen. Da sah er plötzlich wieder Alby Kent sitzen, sah, wie dieser neugierig lauernd den Vorgängen neben dem Katheder folgte. Und allein dieser Anblick verwandelte Michael. Nein, niemals wollte er die Tat eingestehen. Er griff in die Tasche, unklammerte dort das Messer. Nie würde er dieses Messer wieder hergeben. »Nun, Michael — was ist? wirst du antworten?« Statt den sprechenden Lehrer anzusehen, starrte Michael auf Kent. »Und Kent stand auf. »Was willst du?« fragte ihn der Lehrer. Fast triumphierend sagte Kent: »Michael hat mir ein Messer abgekauft — für fünfzig Pfennig!« »Ein Messer!«, wiederholte Emanuel Welland gedehnt... für fünfzig Pfennig?« Der Blick des Lehrers war ein wenig verschleiert. »Michael!«, sagte er. Und Michael schaute zu ihm auf, sah in ein paar Augen, die in ihrem weit offenen und unheimlich tiefen Blick von einem feuchten Schimmer überdeckt waren. Und Michael wurde rot vor Scham, ein Dieb bin ich, wollte er wieder schreien und konnte doch nicht reden. Die Kehle war ihm zugeschnürt. Leise wimmerte er. Der Lehrer schaute auf Alby Kent. Kent wurde verlegen und stammelte. Er habe nur so erzählen wollen von dem

Messer — die fünfzig Pfennig möchte er gerne für die Kasse stiften. »Was habt ihr denn eigentlich auf dem Spiel?« sagte Emanuel Welland laut und mit sicherer Stimme. Inzwischen hatte er, wie zufällig, angefangen, die Münzen noch einmal zu zählen. Dann stand er überrascht auf. »Ich glaube, nicht nur euch, sondern auch mir ist das herrliche Wetter in den Kopf gestiegen. Dreyer! Komm einmal her und zähle du das Geld.« »Ei! Mark siebzig, Herr Lehrer!«, meldete der Schüler Fritz Dreyer laut, als er fertig war. »Ich kann nicht mehr bis zwölf zählen, kein Wunder, wenn ich damit meine Schüler in Verwirrung bringe.« Der alte Lehrer schüttelte den Kopf. Dann setzte er sich lächelnd nieder. »Nimm das Geld, Michael, und gehe auf den Platz.« Und während Michael auf den Platz ging, schob Emanuel Welland seine Geldbörse in die Tasche. Niemand hatte beachtet, wie er fünfzig Pfennig auf das Katheder gelegt hatte. Aber er konnte diese Tat verantworten, er, der alte Lehrer, der seinen Primus kannte. Er wußte, daß Michael nie mehr in seinem Leben fremdes Eigentum auch nur antasten würde. Dafür konnte er jetzt seine Hand ins Feuer legen. Mit erhobener Stimme leitete er den Unterricht ein. »Ja! Und was ich sagen wollte...«

Der schlechte Kerl

Friedrich der Große besichtigte einmal die Strafanstalt in Spandau und fragte jeden Sträfling, was er begangen habe. Alle behaupteten, unschuldig zu sein. Nur einer sagte reumütig: »Euer Majestät, ich bin ein ganz schlechter Mensch, schlechter als alle anderen hier.« — »Dann pack' er sich hinaus!« rief der König. »Was will ein schlechter Kerl unter lauter braven Leuten!« So war der Sträfling entlassen.



Der Regenschirm

Kein Gegenstand des täglichen Lebens wird oft das Opfer menschlicher Vergesslichkeit wie der Regenschirm. Kaum hat der Himmel seine Schleusen geschlossen, so läßt der Mensch in schönem Undank den treuen Begleiter irgendwo stehen, beziehungsweise hängen. Vermißt er ihn dann, so setzt er alle Hebel in Bewegung zu seiner Wiederfindung, um ihn eines schönen Tages noch wieder zu vergessen. Es gibt Zeitgenossen, die seinen Gebrauch ablehnen, vor allem Männer glauben es ihrer Mannesehre schuldig zu sein, ohne ihn auszukommen. Viele Frauen ziehen ihn die Regenzeit vor; andere tragen ihn gern als modische Ergänzung zum Straßenkostüm, ihnen bedeutet seine Form und Farbe alles, der Gebrauchswert wenig. Was würden unsere Urgroßmütter sagen, wenn sie sähen, was aus ihrem schlichten grauen oder schwarzen Regenschirm heute geworden ist! — Optimisten stürmen noch bei drohendem Gewitter ohne Schirm aus dem Hause, während sich der Pessimist schon beim Anflug eines Wölkchens am blauen Himmel damit bewaffnet. Bei Familienausflügen ist es meist eine ernsthafte Streitfrage, wer den Familienschirm, der nun einmal als „Wolkenschieber“ mitkommen soll, zu tragen hat. Solange das Wetter trocken bleibt, steht er sehr tief im Kurs, regnet es dann, so drängt man sich unter ihn und kommt dabei nicht selten vom Regen in die Traufe. Auffallend ist, daß kaum jemand seinen Schirm einwandfrei beschreiben kann, wenn es gilt, etwas auf dem Fundbüro nach ihm zu finden. „Blau mit gebogenem Griff“, das ist durchaus nur eine unzulängliche Beschreibung für amtliche Zwecke. Übrigens sollte uns die Zeit dazu erziehen, auf unseren Schirm zu achten und seiner nicht leichtfertig verlustig zu gehen. Dazu gehört u. a. auch, daß wir ihn nicht in nassem Zustand einfach in den Schirmständer stellen. Auch er will ein wenig „beschirmt“ sein. M. Z.

Der Schritt über die fremde Schwelle

Neue Hausgemeinschaft mit Bombengeschädigten im Alltag bewährt — Güte und Vertrauen als Grundlage

In dem Haus, das sich der Ruheständler an den Rand der Stadt baute, damals vor acht oder zehn Jahren, als er sich anschickte, den Platz an seinem Schreibtisch für einen Jüngeren frei zu machen, um gegen den Abend seines Lebens hin verdiente Rast zu halten, in diesem Haus hat sich manches geändert. Es sind Veränderungen, die zunächst erheblich auf den Gleichklang des besonnenen Lebens in diesem Hause einwirkten, die auch nicht weniger an lang gepflegte liebe Gewohnheiten rührten und den Rahmen der intimen Gemeinschaft des Familienkreises jäh zu sprengen drohten. Das wird niemand in diesem Hause verschweigen, der Ruheständler, die Frau und die Tochter nicht und ebensowenig die Gäste, die durch ein unerbittliches Schicksal nach hier verschlagen wurden, durch den verbrecherischen Luftterror des Feindes, der ihr Haus verwüstete, der ihnen kaum das Notwendigste zum Leben ließ.

losigkeit gegen das Unbekannte, Ungeübte des Gastseins tauschen, von dem sie nicht wissen, was es ihnen gibt und geben kann. Dieser Schritt über die Schwelle des fremden Hauses ist ebenso schwer wie das Aufgeben der einschränkten Wohnung, die immer noch Heimat ist, auch wenn von ihr nur eine einzige stürzende Hauswand blieb. Harmonie, täglich neu zu erwerben Und dann, nachdem die Frau flüchtig die Klingel berührt, öffnete sich die Tür, und es öffnete sich — das spürten die Gäste gleich — mehr: Die Gastlichkeit des Hauses und die Güte helfender Hände und Herzen, die die Fremde zur Heimat zu machen bereit waren. Schon nach der ersten Woche wußten die Gäste, daß sie es gut getroffen hatten, daß ihre Gastgeber die Einschränkungen, die sich für sie aus dem Zusammenleben ergaben, mit Takt zu tragen wußten, das sah man an hundert täglichen Einzelheiten. Aber die Frau erfuhr, daß die das Verhältnis zwischen ihr und den Gästen bestimmende Harmonie nicht eine selbstverständliche gottgegebene Angelegenheit, sondern täglich neu zu erwerben sei, darum sich nicht nur die Wirtin, sondern ebenso sie zu bemühen habe. Die Grundlage dieser Harmonie zwischen Gästen und Wirtin heißt Vertrauen, Vertrauen schenken und aber auch Vertrauen annehmen und erwidern können. Mitleid ist keine Basis, auf der man neue Lebensformen aufbauen kann.

Mitleid erweist sich meist als Strohfeuer, das kaum über einen Tag hinaus anhält. Was für das Zusammenleben notwendig ist, sind nicht wortreiche Zusicherungen sentimentalen Gemütes, sondern solide Ratschläge und sachliches Anpacken der Probleme, alles andere ist nicht von Dauer, vor allem in den Schlechtesterperioden des Alltags nicht. Ichsucht oder Solidarität? Man hat sich eingelebt in dem Haus am Rande der Stadt, hat hineingefunden in die größere Familie. Man hat sich eingelebt, hat sich zusammengelebt. Und mehr noch: Man hat hier in der Praxis des Alltags erlernt, daß das Gemeinschaftsgefühl mehr wiegt als

kleinliche persönliche Ichsucht, daß die nationale Solidarität in Notzeiten stärker ist als menschliche Unzulänglichkeit. Deshalb schreiben wir von dieser am Ende des vierten Kriegsjahres geschlossenen kleinen Lebensgemeinschaft, die ein Beispiel von vielen, ja von unzähligen ist. Möchten manche, Gäste und Wirte, die noch auf dem Wege zu einer soliden Form des neuen durch den Krieg bedingten Zusammenlebens sind, nicht die Nutzenwendung übersehen, die dieses Beispiel einschließt: Ueber die kleinen persönlichen Unebenheiten, von denen keiner von uns frei ist, nicht die eigentliche große Sache zu vergessen, um die es schließlich geht: Dem Terror unseres Gegners einen Teil seiner unmittelbaren Wirkung zu nehmen, nicht aber nur seine materiellen Schäden beheben helfen, sondern auch seine seelischen Folgen in aktiver Anteilnahme zu überwinden trachten. Darum geht es.

Schaufenstergestaltung im Kriege

Wahrheit und Sachlichkeit oberster Grundsatz

Schaufenster haben schon immer eine starke Anziehungskraft auf uns ausgeübt. Wie prächtig in ihrem verschwenderischen Reichtum pflegte die Schaufensterausstattung besonders in den Großstädten zu sein! All des hat sich nun im Laufe des Krieges geändert. Auch die Gestaltung der Schaufenster wird von den Erfordernissen der Gegenwart bestimmt; Luxus und alle überflüssige Prunkstücke wurden in ein Gebiet verwiesen, das der Vergangenheit angehört, und das erst wieder in der Zukunft zur Geltung kommen wird. Gewiß, die Schaufenster sind, wie so vieles Äußere, einfacher und bescheidener geworden. Ein Gang durch die belebten Straßen unserer Stadt läßt gesunde Sachlichkeit und Nützlichkeit auf den ersten Blick sichtbar werden. Fängt man die Betrachtung bei den Lebensmittelläden an, so findet man, daß sich hier der Krieg kaum bemerkbar macht. Die Fenster der Fleisch- und anderen Lebensmittelhandlungen sind nicht leer, aber sie sind ihren vorhandenen Beständen angepaßt. Und in den übrigen Geschäften? Auch da gibt es genug zum Besichtigen. Statt der Ledertasche sind

es die zweckmäßigen Stroh- und Werkstofftaschen, statt der Lederschuhe die Holzschuhe. Die Schaufenster der stillgelegten Geschäfte aber dienen nun aktueller und wichtiger Propaganda und fügen sich in den Rahmen kriegsbedingter und wirklichkeitstreuher Schaufenstergestaltung ein. Im Winter zeigen sie wirksame Bilder und Merksprüche über die Nützlichkeit und Wichtigkeit der Kohlenersparnis, im Sommer weisen sie auf das Gebot des Wassersparens oder auf das sparsame Umgehen mit Strom und Gas hin. Eine andere Gruppe bilden alle jene Fenster, die sich in eindringlicher Weise mit den Methoden und den verbrecherischen Kriegsziele unserer Feinde beschäftigen. So sind sich auch die Geschäftsinhaber heute bewußt, daß ihnen mit der Gestaltung der Auslagen ein erzieherisches Mittel in die Hand gegeben wurde, dessen sie sich in kluger und überlegter Weise bedienen und auch den gewünschten Zweck erreichen.

Oberruppenführer Wuennenberg in Straßburg

Oberruppenführer, General der Waffen-SS und der Polizei Wuennenberg, Träger des Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, weilte gestern zu dienstlichen Besprechungen mit dem Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter Robert Wagner, mit dem Höheren SS- und Polizeiführer Südwest, Oberruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Hofmann und den örtlichen Polizeidienststellen in Straßburg.

Musik am Sonntagabend. Die Veranstaltung des Theaters Straßburg, die am Sonntag, 19. September, um 19 Uhr im Kleinen Haus am Burgtorstadten stattfindet, gibt einigen neuverpflichteten Mitgliedern der Oper Gelegenheit, sich erstmals dem Straßburger Publikum vorzustellen. Ellen Leopa, die Koloraturängerin, die zuerst als Gilda in Verdis Rigoletto die Bühne betreten wird, singt an diesem Abend Koloraturarien von Mozart und Schubert sowie dem Frühlingssommernwalzer von Johann Strauß. Ely Völkell, die sich dem Straßburger Publikum bereits als Gräfin in Mozarts „Figaro“ vorgestellt hat, wird Lieder von Brahms, Reger und Wolf singen. Der Bariton Theo Kolbacher ist mit Balladen von Karl Löwe vertreten. An diesem Abend wirken ferner noch mit das Rumetsch Quartett des Orchesters sowie Hans-Jakob Seydel (Flöte) und Marzellus Kientzel (Klarinette). Die Begleitung am Flügel hat Kapellmeister Robert Kuppelwieser übernommen.

Theater Straßburg. — Die für heute Freitag angesetzte Aufführung von „Die verkaufte Braute“ für den Veranstaltungsring der Hitler-Jugend wird auf Freitag, 24. September, 18.30 Uhr verlegt. Karten behalten Gültigkeit. heute von jenen freudvollen Tagen. Daß in den 90 Jahren ihres Lebens manche Veränderung — und dies besonders im Elsaß zu erleben war, ist wohl verständlich. So hat sie viel Kriege erlebt, den von 1866, den von 1870/71, den ersten und den jetzigen Weltkrieg. Noch immer nimmt sie regen Anteil an dem Geschehen unserer großen Zeit, und wenn sie einen Wunsch hat, so ist es der, das siegreiche Ende dieses Krieges zu erleben. e-sch.

Das Rundfunkprogramm

Freitag, 17. September. Reichsprogramm: 10.10—11 Uhr: Unterhaltungs- und konzertantische Musik. — 12.35 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 15.30 bis 16 Uhr: Violinsonate von Reger, Klavierstück von Philipp Jarnach. — 16—17 Uhr: Konzertante und tänzerische Klänge. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Beschwignis Weisen der Kapelle Jan Hoffmann. — 18.30—19 Uhr: Der Zeltapfel. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20 Uhr: Dr. Goebbels' Artikel „Das Schulbespiel“. — 20.20—21 Uhr: Musikalische Unterhaltung. — 21—22 Uhr: Otto Dobrindt dirigiert. — 22.15—22.30 Uhr: Eine Soldatenkapelle spielt. — 17.15—18.30 Uhr: Mozart, Schumann, Grieger. Leitung: Ernst Prutz. — 20.15—21 Uhr: Kompositionen im Waffenrock. — 21—22 Uhr: Aus dem Schaffen von Carl Orff.

Das Deutsche Rote Kreuz ruft zur Mitarbeit

Im Oktober neue Ausbildungskurse für Männer

Das Deutsche Rote Kreuz hat die Aufgabe, Männer und Frauen für die Krankenpflege und die Verwundetenbetreuung heranzubilden, die immer wieder der Volksgemeinschaft zur Verfügung stehen. Zu Tausenden sind auch Elsässer und Elsässerinnen, die zum Teil schon früher auf dem Gebiet der Krankenpflege und der ersten Hilfeleistung tätig waren, zum Deutschen Roten Kreuz übergetreten und stellen heute ihre Fachkenntnisse der Allgemeinheit zur Verfügung. Freiwillige Helfer und Helferinnen des DRK erfüllen im Elsaß, wie in den anderen Gaue, ihre Pflicht und sind jederzeit bereit, einzuspringen und zu helfen.

Handgriffe bei Verwundetenbetreuung und lernen saubere, fachgemäße Verbände anlegen. Dann werden diese Männer und Jungen, wenn sie einmal als freiwillige Helfer des DRK zur Hilfeleistung herangezogen werden, glücklich sein, sich den Wahlspruch: „Helft helfen“ zu eigen gemacht zu haben.

Wenn auch in Straßburg das DRK bereits stark vertreten ist, so haben doch gerade die männlichen Bereitschaften bei weitem noch nicht die Stärke erreicht, die erlauben würde, der Straßburger Bevölkerung unter allen Umständen die notwendige Hilfe ange-deihen zu lassen. Das Deutsche Rote Kreuz ruft deshalb alle Männer und Jungen von 18. Lebensjahr ab, die Lust und Liebe zur DRK-Arbeit haben, auf sich bei der DRK-Kreisstelle Straßburg, Zaberner Ring 8 (Fernr. 266 66) sofort einschreiben zu lassen für den im Oktober beginnenden Ausbildungskurs für Männer (DRK-Helfer). In 20 Doppelstunden werden sie auf ihren Dienst vorbereitet. Sie lernen den menschlichen Körper in seinen Funktionen und Einzelheiten kennen, sie üben die ersten

Betrug durch Mißbrauch der Bahnsteigkarte

Reise kann nur mit einem Fahrausweis angetreten werden

Wer mit einer Bahnsteigkarte einen Zug besteigt und eine Fahrt antritt, ohne die in seinem Besitz befindliche Fahrkarte an der Sperre lochen zu lassen, ist des vollendeten Betrugs in dem Augenblick schuldig, in dem er die Reise antritt. Das Reichsgericht stellte diesen Rechtsgrund in einem Strafverfahren gegen einen Schwarzfahrler auf, der mit Hilfe einer Bahnsteigkarte besonders billig abete fahren wollen. Er fiel dabei aber recht unangenehm herein und seine Schibboleth kam ihm teuer zu stehen, als ihm lieb war.

Der musikalische Vortrag (Einführung in Beethovens 4. und 5. Sinfonie) von Generalmusikdirektor Hans Rosbaud muß wegen der heute, Freitag, stattfindenden Trauerfeier auf Sonntagvormittag, 10.30 Uhr, verlegt werden. Der Einführungsvortrag findet diesmal also ausnahmsweise Sonntag, 19. September, 10.30 Uhr, im Kleinen Haus am Burgtorstadten statt.

Jedes Kaninchenfell wird gebraucht Schon jetzt gilt alle Sorge der Winterkleidung für die Wehrmacht. Der Bedarf an Fellen ist außerordentlich groß und auch jedes Kaninchenfell wird dringend gebraucht. Jeder Einsichtige wird wohl von selbst die Pflicht in sich fühlen, die Kaninchenfelle abzuliefern und muß nicht erst darauf aufmerksam gemacht werden, daß Eigenverwertung der Felle oder Zurückhaltung gegen die Kriegsgesetze verstößt und strafbar ist. Einbezogen sind alle Felle, auch die Jungtiere- und Uebergangsfelle, die ebenfalls wertvolle Rohstoffe darstellen. Es besteht die Vorschrift, daß die Felle innerhalb 21 Tagen nach dem Abziehen abgeliefert werden müssen. Die Ablieferung erfolgt an die Fellsammelstellen der Vereine oder an Fellhändler. Der Kaninchenhändler hat selbst ein Interesse daran, daß er seine Felle in bestem Zustand abgeliefert. Deshalb müssen sie gleich nach dem Abziehen sorgfältig gespannt werden, um Fäulnis zu verhindern. Denkt an die Winterkleidung unserer Soldaten, an den außerordentlichen großen Fellbedarf und liefert jedes Kaninchenfell ab!

KLEINE STADTNACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 20.46 bis morgen 6.36 Uhr.

Am 14. September wurde die Feuer-schutzpolizei zu einer Wiederbelebung nach der Becklinghausenerstraße gerufen. Eine 50jährige Frau hatte durch Einatmen von Leuchtgas einen Selbstmordversuch unternommen. Nach Leistung der nötigen Hilfe wurde die Verunglückte ins Bürger-spital übergeführt.

Die Eheleute Viktor Schaeffer und Odilia, geb. Drach, aus dem Stadtteil Bischheim, Neugasse 17, feiern morgen das Fest der Goldenen Hochzeit. Während der Jubilar am 19. August 1868 in Wingen (Kreis Zabern) geboren wurde, erblickte seine Gattin am 7. Juni 1873 in Sutfelweyheim das Licht der Welt. Von den sieben Kindern sind sechs heute noch am Leben. Der Jubilar stand in Diensten der Stadtverwaltung und genießt heute an der Seite seiner Lebensgefährtin den wohlverdienten Ruhestand.

Bei seinem Schwiegersohn, dem früheren internationalen Torhüter und heutigen Gastwirt Emil Frieß, Steinplatz, wo er seinen Lebensabend verbringt, begeht der ehemalige Gravierer Julius Kühn heute seinen 75. Geburtstag.

Wie aus einer Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil hervorgeht, ist die öffentliche Bücherei an der Straße Burg-Neudorf, Spitalstraße 1, wegen Instandsetzungsarbeiten vom 20. bis 25. September außer Betrieb.

Kohlen rechtzeitig einlagern

Vorsorge im Sommer nützt im Winter

Überall in der gewerblichen und industriellen Wirtschaft, im Verkehrsleben und in unseren Haushalten brauchen wir Wärme und Kraft. Gewerbe und Industrie haben das ganze Jahr über bei gleichbleibender Beschäftigung praktisch ungefähr einen unveränderten Bedarf an Brennstoffen. Andere Verhältnisse liegen dagegen bei der Raumheizung unserer Wohnungen, Bürogebäuden usw. vor. Hier handelt es sich um einen ausgesprochenen Saisonverbrauch. Die Brennstoffmengen dafür gehen ausschließlich über den Kohlehandel. Ihr rechtzeitiges Bereitstellen und Liefern an die Verbraucher erfordert schon immer entsprechende Vorkehrungen und machte oft große Sorgen bei plötzlich auftretenden außergewöhnlichen Umständen, z. B. in der Transportlage, bei starken Kälteeinbrüchen usw. Immer und immer wird deshalb dazu aufgefordert, den Winterkohlenbedarf nicht erst bei Beginn der Heizzeit oder gar im Winter, sondern im Sommer zu kaufen. Maßgebend für dieses wohlüberlegte Vorgehen war einmal die Notwendigkeit, dem Bergmann und dem Kohlenhändler während des ganzen Jahres einen möglichst gleichbleibenden Absatz und gleichmäßige Beschäftigung zu sichern. Zum anderen war es aber auch die Rücksicht auf unsere Verkehrsmittel. Werden doch im Herbst ohnedies Eisenbahnen und andere Versandmittel durch die Ernte und das Verschicken von Kartoffeln, Rüben, Saatgut und durch Düngemittel stärker beansprucht. Verreisen dann infolge

eines ungewöhnlich harten und langanhaltenden Frostes die Eisenbahnen und Verkehrswege, frieren die Flüsse monatelang zu, dann ist es unvermeidlich, daß die Kohlenzufuhr erheblich gestört wird.

Wenn die Bemühungen der Kohlenwirtschaft früher nicht überall den gewünschten Erfolg gehabt haben, so hatten das Beharrungsvermögen, die Gewohnheit und Gedankenlosigkeit vieler Verbraucher die Schuld. Sie waren eben stärker als Einsicht und Voraussicht. Aber heute muß man energisch dagegen vorgehen.

Das Einlagern des freigegebenen Teils des Wintervorrats ist beim Braunkohlenbrikett wegen seiner raumparenden und sauberen Lagerfähigkeit einfach. Auch größere Mengen können wir auf kleinem Raum bequem unterbringen. Ähnlich wie Holzschelte lassen sich die Hausbrandbriketts aufschichten. Die Form ist einheitlich. Auf einen Kubikmeter Lagerraum können wir etwa 1000 kg — 20 Zentner setzen. Lagern wir die Briketts geschüttet, gehen 700 bis 720 kg — 14 bis 15 Zentner auf den Kubikmeter. Grundsätzlich muß nun beachtet werden, daß Braunkohlenbriketts nicht im Freien, sondern stets gedeckt im Schuppen, im Keller oder in der Wohnung lagern sollen. Sie müssen vor Naßwerden und Sonnenbestrahlung geschützt werden.

Jeder einzelne sollte heute verantwortungsbewußt dabei mithelfen, die rechtzeitige Versorgung mit Brennstoffen sicherzustellen.







